



# Guerilla-Wissenschaftskommunikation in der Kneipe: Untersuchung am Projekt „Plötzlich Wissen!“

Laura Bittner

Laura Bittner

# **Guerilla-Wissenschaftskommunikation in der Kneipe: Untersuchung am Projekt „Plötzlich Wissen!“**

Science In Presentations Arbeitsberichte  
#4

April 2018

## Impressum

### Redaktion:

Laura Bittner

Gekürzte und überarbeitete Fassung der Masterarbeit im Studiengang Wissenschaft-Medien-Kommunikation am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), betreut von Dr. Philipp Niemann.

### Herausgeber:

KIT Nachwuchsgruppe Science In Presentations

Dr. Philipp Niemann

E-Mail: philipp.niemann@kit.edu

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)  
Institut für Germanistik: Literatur, Sprache, Medien  
Abteilung Wissenschaftskommunikation  
Kaiserstr. 12, Geb. 20.30  
D-76131 Karlsruhe

### Die Publikation ist verfügbar unter:

[www.science-in-presentations.de](http://www.science-in-presentations.de)

Das Projekt Science In Presentations wird vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT) gemeinsam mit dem Nationalen Institut für Wissenschaftskommunikation (NaWik) durchgeführt. Die Klaus Tschira Stiftung gemeinnützige GmbH fördert das Forschungsprojekt.

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt alleine bei den Autorinnen und Autoren.

### Bildnachweise:

Titelbild: „Plötzlich Wissen!“ unterwegs in Berlin im Gespräch mit einer Gruppe vor einer Kneipe in der Weserstraße.

Foto: CC BY 4.0 „Plötzlich Wissen!“



Die Science In Presentations Arbeitsberichte sind unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz lizenziert. Quellenangabe für diesen Bericht: Laura Bittner, Science in Presentations Arbeitsbericht #4, Lizenz: CC BY 4.0



## Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
Forschungsstand .....	2
Aspekte von Präsentationsformen.....	3
Allgemeine Aspekte von Formen.....	4
Dialogische Ausprägung / dialogorientierte Aspekte .....	5
Aspekte wissenschaftlicher Präsentationen .....	6
Methodisches Vorgehen .....	8
Leitfadeninterview .....	10
Publikumsbefragung .....	12
Beobachtung .....	14
Inhaltsanalyse Online-Komponente .....	16
Ergebnisse .....	18
Situative Charakteristika.....	18
Ablauf (einer Tour) .....	20
Akteure: Wissenschaftler*innen .....	20
Performanz .....	21
Interaktivität.....	23
Teilnehmende .....	25
Ziele und Wirkung.....	28
Exkurs: Online – Komponente.....	29
Fazit.....	33
Limitationen und Ausblick.....	35
Anhang .....	36
Das Projekt „Science In Presentations“ (SIP).....	36
Literatur .....	36

## Einleitung

Die Vielfalt und Diversität an Formaten und Formen der externen Wissenschaftskommunikation ist derzeit ausgeprägt wie nie zuvor, die „Schatztruhe der Dialog- und Vermittlungsformen (war) [nie] reicher bestückt“ (Könneker 2012:X; Dernbach et al. 2012:2; Schäfer et al. 2015:22; Könneker 2017:454). Das betrifft sowohl die Entwicklung neuer medialer (online) Formate wie Blogs, Social Media-Kanäle und Dialogforen als auch offline-Formate wie z. B. Science Slams, Wissenschaftsfestivals, Kinderuniversitäten oder öffentliche Vorträge (Könneker 2017:455-458). Insbesondere bei den nicht-medialen Formen stehen vor allem diejenigen, die den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit oder eine aktive Beteiligung dieser an wissenschaftlichen Entwicklungen und Forschungsprozessen bis hin zu *Citizen Science* fördern, im Vordergrund. Auch Wissenschaftler\*innen beteiligen sich an solchen Veranstaltungen und treten in einen direkten Dialog mit der Öffentlichkeit. Einen guten und ausführlichen Überblick über verschiedene Formen der externen Wissenschaftskommunikation stellen Schrögel et al. im Arbeitsbericht #3 der KIT-Nachwuchsgruppe Science In Presentations (SIP) zusammen (Schrögel et al. 2018).

Mit der Anzahl und Vielfältigkeit der Formen haben sich auch die Orte, an denen diese stattfinden, weiterentwickelt. So finden immer mehr Veranstaltungen auch außerhalb universitärer und wissenschaftlicher Umgebungen wie Hörsälen und Forschungseinrichtungen statt – z. B. in Parks, Fußgängerzonen, oder Cafés (Paul und Motskin 2016:268; Schrögel et al. 2017:32f.) Dies betrifft sowohl große Events wie Wissenschaftsfestivals als auch einzelne Veranstaltungen, die für einige Stunden in Kneipen stattfinden und wo Wissenschaftler\*innen in kurzen Vorträgen über ihre aktuelle Forschung berichten und das Publikum anschließend im persönlichen Austausch mit ihnen darüber diskutieren kann. Beispiele sind hier auf internationaler Ebene „Pint of Science“ (Paul und Motskin 2016) oder auf nationaler Ebene „Wissen vom Fass“ in Hamburg (Adler 2015; Bojanowski 2015) und „Science goes Public!“ in Bremerhaven und Bremen<sup>1</sup> (Erlebnis Bremerhaven 28.09.2017).

Auch die im Rahmen des Wissenschaftsjahrs 2016\*2017 „Meere und Ozeane“ initiierte und durchgeführte Form „Plötzlich Wissen!“ findet in Kneipen statt und ist Gegenstand des vorliegenden Arbeitsberichtes. Er stellt im Wesentlichen eine gekürzte Fassung einer Masterarbeit, die im Rahmen des Projekts Science In Presentations, angefertigt wurde, dar (Bittner 2017). An dieser Stelle soll die Gelegenheit genutzt werden, ausführlicher das methodische Vorgehen bei der Untersuchung von Formen der Wissenschaftskommunikation darzustellen. Dies kann insbesondere auch deshalb interessant sein, da hier eine neue und kaum vergleichbare Form direkt vom Beginn der praktischen Phase an begleitet wurde. Der Methodenteil dieses Berichtes ist daher entsprechend umfangreich.

Der Bericht skizziert folgend zunächst die Form „Plötzlich Wissen!“ und den aktuellen Forschungsstand zu Formen externen Wissenschaftskommunikation, um die grundlegenden Überlegungen und Ansatzpunkte für die Forschung aufzuzeigen. Anschließend werden verschiedene Aspekte, die für Präsentationsformen von Bedeutung sind, dargestellt. Folgend wird das methodische Vorgehen erläutert, in dessen Anschluss die Ergebnisse strukturiert nach den einzelnen Aspekten präsentiert werden. Im abschließenden Fazit werden diese diskutiert, in die Welt von Präsentationsformen der externen Wissenschaftskommunikation eingeordnet, Limitationen benannt und ein kurzer Ausblick gegeben.

### „Plötzlich Wissen!“

Bei „Plötzlich Wissen!“ gehen drei Wissenschaftler\*innen mit Wissenschaft zum Thema Meere und Ozeane in Biergärten, Kneipen und an öffentliche Plätze, um Menschen mit Wissenschaft in Kontakt zu bringen und „Interesse und Wissenshunger zu wecken“ (Lampe et al. 2017:3). Im Fokus steht dabei der persönliche Austausch mit den Wissenschaftler\*innen in lockeren Gesprächen und Diskussionen über

---

<sup>1</sup> <https://www.sciencegoespublic.de/science-goes>, zuletzt abgerufen am 25.11.17.

das Thema, aber auch über allgemeine Aspekte von Wissenschaft, wie z. B. den Ablauf von Forschungsprozessen. Die konkreten Veranstaltungsorte werden dabei nicht angekündigt, sondern nur die Stadt, in der das Team unterwegs ist. Denn „Plötzlich Wissen!“ will überraschen und spontan sein, um so auch Menschen zu erreichen, die sich eher nicht für Wissenschaft interessieren und von sich aus keine entsprechenden Veranstaltungen, wie z. B. Tage der offenen Tür oder Science Slams besuchen (Lampe et al. 2017:3). Diese Präsenzveranstaltungen (auch Tour genannt) werden online auf den Social-Media-Kanälen Facebook, Twitter und Instagram sowie auf einem Blog begleitet. Letzterer beinhaltet darüber hinaus sowohl weiterführende Beiträge zum Thema Meere und Ozeane als auch Anleitungen zum Umgang mit und zu der Recherche wissenschaftlicher Informationen (z. B. in Form von Wikipedia Artikeln und wissenschaftlichen Publikationen) (Lampe et al. 2017:4).

Mit dem eher ungewöhnlichen Ort, der fehlenden Ankündigung (d. h. das Spontane, das Unerwartete) und der persönlichen Ebene des Austauschs unterscheidet sich „Plötzlich Wissen!“ ersichtlich von vielen anderen Formen der externen Wissenschaftskommunikation. Allein diese offensichtlichen Besonderheiten sind es Wert mit Blick auf ihre Integration in die Formenvielfalt der Wissenschaftskommunikation beschrieben und analysiert zu werden. Ein Blick auf den aktuellen Forschungsstand zur öffentlichen Wissenschaftskommunikation<sup>2</sup> verdeutlicht dies.

## Forschungsstand

Mit der Entwicklung der Wissenschaftskommunikation hat auch die entsprechende Forschung an Bedeutung gewonnen (Schäfer et al. 2015:22f.). Den aktuellen Stand über die verschiedenen Aspekte der Forschung haben Bonfadelli et al. in ihrem Werk *Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation* zusammengestellt (Bonfadelli et al. 2017). Im Folgenden werden die Ergebnisse einer sorgfältigen Literaturrecherche vorgestellt, es besteht jedoch kein Anspruch auf Vollständigkeit, gerade was einzelne Studien oder Veröffentlichungen in Fachzeitschriften betrifft<sup>3</sup>. Hagenhoff et al. analysieren in ihrer Fallstudienuntersuchung neue Formen der Wissenschaftskommunikation und entwerfen eine Typologie zur besseren Einordnung dieser, beleuchten dabei aber ausschließlich Formen der internen formalen Wissenschaftskommunikation (Hagenhoff et al. 2007:7). Neuen Formen der externen Wissenschaftskommunikation hingegen widmen Bucher et al. ein eigenes Kapitel, wobei hier unter neuen Formen vor allem digitale und mediale Formen verstanden werden (Bucher 2010b). Dies führen auch Schäfer et al. weiter aus, die in ihrem Beitrag zahlreiche Forschungsarbeiten aufführen, die sich mit massenmedialer Wissenschaftskommunikation befassen, welche den Fokus der (deutschen) Kommunikationsforschung bilden (Schäfer et al. 2015:22f.). In ihrem *Handbuch Wissenschaftskommunikation* stellen Dernbach et al. verschiedenste Formen und Formate vor, die sich fast ausschließlich an Schüler\*innen und Jugendliche richten. Darunter fallen u. a. Formen wie Schülerlabore oder Wissensshows. Allgemein stellen sie fest, dass im Fokus der Forschung zu Wissenschaftskommunikation die „Form, Effizienz und Effektivität“ (Dernbach et al. 2012:2) steht (ebd.). Als Schwerpunkt der externen Wissenschaftskommunikation konstatiert Sowka die „öffentliche medial-vermittelte Wissenschaftskommunikation“ (Sowka 2016:51) und auch Fähnrich sieht die nicht-massenmedialen Formen in der Forschung nur als Randphänomen (Fähnrich 2012:168). Bei eventförmigen Formaten finden sich meist vor allem wirkungsbezogene Fragestellungen (ebd.:168), wohingegen bei populären Eventformaten wie Science Slams „praxisorientierte und maßgeblich deskriptive Beiträge“ überwiegen (ebd. 172). Ein etwas theoriebezogenerer Ansatz findet sich in der Masterarbeit von Lea Fuchs *Wissenschaft als Event. Analyse der Chancen und Risiken des Formats Science Slam für die Wissenschaftskommunikation* (Fuchs 2013).

---

<sup>2</sup> Bei öffentlicher Wissenschaftskommunikation handelt es sich Lüthje folgend um eine Form der externen Wissenschaftskommunikation, die die allgemeine Öffentlichkeit adressiert anstelle von Stakeholdern und Entscheidungsträgern (Lüthje 2015:52).

<sup>3</sup> Insbesondere in Bezug auf einzelne Abschluss- oder andere Hochschulschriften, die oft nicht öffentlich zugänglich sind.

Diese Ausrichtung zeigt sich auch in den Forschungen zum Projekt *Wissenschaft debattieren*, das verschiedene dialogorientierte und partizipatorische Formate analysiert und vergleicht (WiD 2011). Auch Goldschmidt et al. beschäftigen sich hier vor allem mit der Wirkung und Effektivität von diesen Dialog- und Beteiligungsverfahren (Goldschmidt et al. 2012). Umfassendere Ansätze verfolgen Gruber et al. in ihrer Studie zu „Dialog Wissenschaft und Gesellschaft“ in Österreich, in der sie über einen systematischen Vergleich von Dialogformaten und -formen die grundlegenden Charakteristika und Prinzipien für diesen Dialog herausarbeiten und analysieren – mit Blick auf ihr Potential für einen gelungenen Dialog (Gruber et al. 2010). Mit der Entwicklung der Wissenschaftskommunikation über massenmediale und online-Formen hin zu Beteiligungsverfahren scheint die (theoretische) Forschung offline-Formate (Sowka 2016:53) jedoch weitgehend übergangen zu haben. Das betrifft die verschiedensten Formen, die die Präsentation und Vermittlung von Wissen in die Öffentlichkeit fokussieren. So finden sich zu diesen Formen auch keine vergleichenden Arbeiten. Noch weniger Arbeiten scheint es zu geben, die sich aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht mit ihnen befassen. Lediglich zu Science Slams finden sich hier einige Beiträge, z. B. Eisenbarth und Weißkopf 2012. Webseiten wie *Wissenschaft-im-Dialog.de* und *wissenschaftskommunikation.de* stellen zwar vergleichsweise viele und verschiedene Formen der Wissenschaftskommunikation vor, bleiben dabei jedoch auf einer praktischen und anwenderorientierten Ebene<sup>4</sup>. Dort werden auch kleinere und lokalere Formen genannt, wie beispielsweise „Wissen vom Fass“, welche die interpersonale Kommunikation<sup>5</sup> in den Vordergrund stellen. Zu solchen Formen findet sich bisher jedoch nichts in der Literatur – „trotz ihrer wachsenden Bedeutung“ (Bonfadelli et al. 2017:7). Gerade dies sind die Formen, die sich durch ihren direkten Kontakt zwischen Wissenschaftler\*innen und Öffentlichkeit sowie die ungewöhnliche Location auszeichnen und damit am ehesten Parallelen zu „Plötzlich Wissen!“ aufweisen.

Eine Option zur systematischeren Analyse von Präsentationsformen der Wissenschaftskommunikation bietet die Typologie für Präsentationsformen der externen Wissenschaftskommunikation von Niemann et al., in der solche Formen, zu denen u. a. Science Slams und Science Cafés gehören, auf vier verschiedene Grade hin analysiert werden: den Grad der Multimodalität, den Grad der Interaktivität, den Grad der Event- und Unterhaltungsorientierung und den Grad der Performanz (Niemann et al. 2017:85). Dies bietet sich auch für die Analyse der Form „Plötzlich Wissen!“ mit Blick auf den Bezug zur Wissenschaftskommunikation an. Die Erkenntnisse werden dabei mit einer deskriptiven Beschreibung kombiniert, da es sich um eine noch unbekannte Form handelt, sodass eine Charakterisierung somit offensichtlich den ersten Schritt darstellt. Fragestellungen sind dabei unter anderem: Wodurch zeichnet sich diese Form aus? Welche Anforderungen stellt sie an die Rahmenbedingungen und die Durchführenden? Welche Herausforderungen bringt sie mit? Was kann diese Form erreichen und wen? Wie kann sie in der Vielfalt der Formen externer Wissenschaftskommunikation verortet werden?

## Aspekte von Präsentationsformen

Bei „Plötzlich Wissen!“ wird Wissen zum Thema Meere und Ozeane in kurzen, mündlichen „Vorträgen“ vermittelt, die Niemann et al. folgend als eine Form von Präsentationen zu verstehen sind:

„Als Präsentationen werden alle multimodalen Formen des Vortrags aufgefasst, also all die Formen bei denen neben der gesprochenen Sprache eines Vortragenden auch andere kommunikative Modi wie Bild, Video, Audio, geschriebener Text oder Gestik und Mimik zum Einsatz kommen“ (Niemann et al. 2017:82).

---

<sup>4</sup> <https://www.wissenschaft-im-dialog.de/projekte/> & <http://www.wissenschaftskommunikation.de/formate/> beide zuletzt abgerufen am 01.09.2017.

<sup>5</sup> Für eine Diskussion des Begriffes der interpersonalen Kommunikation siehe die Ausführungen von Höflich 2016.

Gemäß der Definition von Lobin et al. zeigen Präsentationen „bestimmte wiederkehrende Eigenschaften“ (Lobin et al. 2010:359), die sich sowohl in ihrer Struktur als auch in kommunikativen Situationen finden (ebd.:359). Dabei treten verschiedene kommunikative Elemente simultan auf, die in spezifischer Weise kombiniert werden und sich drei Modalitäten zuordnen lassen: der *sprachlichen* (gesprochene Sprache des Vortragenden), der *performativen* und der *visuellen* Modalität (ebd.:359), welche sich auch bei „Plötzlich Wissen!“ wiederfinden und Ansätze für die Analyse liefern (s. unten).

Gegenüber klassischeren, stark an digitalen Projektionen (z. B. PowerPoint) ausgerichteten Präsentationen mit ihrer räumlichen Trennung zwischen Präsentierenden und Zuhörern und einer überwiegend one-to-many geprägten Kommunikation, weist „Plötzlich Wissen!“ eine starke dialogische Orientierung und Ausrichtung auf die die interpersonale Kommunikation mit Einzelpersonen oder kleineren Gruppen (Misoch 2006:34) auf. Daher könnte „Plötzlich Wissen!“ alternativ auch in den Bereich der Dialogverfahren verortet und als Dialogform angesehen werden (weiterführend dazu s. Goldschmidt 2014:49).

Beide Bereiche vereinernd kann „Plötzlich Wissen!“ als Präsentationsform mit stark ausgeprägten dialogischem Charakter verstanden werden – kurz: eine dialogische Präsentationsform. Darauf basierend lassen sich (spezifische) Kriterien formulieren, die zur Beschreibung und Analyse solcher Formen verwendet werden können. Die verschiedenen Ausprägungen – Allgemeines, Dialog und Präsentation – fungieren dabei zum einen strukturierend, zum anderen verdeutlichen sie die jeweiligen Einflüsse und ihre Kombination. Dies soll jedoch nicht als absolut trennscharfe Zuordnung verstanden werden, einige Faktoren, wie z. B. die beteiligten Personen, sind offensichtlich in allen Ausprägungen relevant.

## Allgemeine Aspekte von Formen

Mit Blick auf nicht-mediale Formen gibt es einige Kriterien, die offensichtlicher und notwendiger Bestandteil für Beschreibungen oder Analysen jeglicher Formen sind. Dazu gehören Angaben zu Zeitpunkt (Uhrzeit), Dauer, Ort und Location (z. B. Hörsaal, Stadthalle oder auf der Straße), Ankündigung im Vorfeld (oder spontan ohne), Kosten (für Organisatoren) und Eintrittspreise (für Teilnehmende) sowie Informationen zu weiteren Rahmenbedingungen, die je nach Form variieren können, wie z. B. das Wetter für Aktivitäten, die draußen stattfinden oder die lokale Infrastruktur. Diese Aspekte können als *situative Kriterien* zusammengefasst werden. Ein weiterer Punkt ist der *thematische Rahmen*, der sowohl monothematisch als auch thematisch divers und dabei jeweils noch unterschiedlich weit oder eng gefasst sein kann.

Zentral neben diesen objektiven Faktoren sind zweifelsohne die beteiligten Personen, ohne die keine Präsentation oder Veranstaltung geben könnte. Dies umfasst einerseits diejenigen, die auf Seiten der Veranstaltenden stehen, also je nach Form z. B. Durchführende, Vortragende oder Ansprechpartner. Andererseits zählen dazu die Teilnehmenden. Hier steht vor allem im Fokus, wen man mit den verschiedenen Formen erreichen will, tatsächlich erreicht und wie sie sich auf die Teilnehmenden auswirken. Die meisten Formen richten sich entweder an Schüler\*innen und Studierende als potentiellen Nachwuchs für die Wissenschaft (Weingart 2015:156f.) oder an eine interessierte Öffentlichkeit. Gezielt auch bildungsbenachteiligte Schichten zu erreichen und mit Wissenschaft in Kontakt zu bringen, wird dabei von Wissenschaft im Dialog und dem Stifterverband für die deutsche Wissenschaft als „die zentrale Herausforderung für die Zukunft“ gesehen (Wissenschaft im Dialog und Stifterverband für die deutsche Wissenschaft 2009: ohne Seitenzahl). Diese findet sich auch in den Förderrichtlinien zum vergangenen Wissenschaftsjahr 2016\*17 wieder, wo unter dem Punkt der Fördergegenstände explizit „niedrigschwellige, popularisierende Formate, die auch wissenschaftsferne Zielgruppen adressieren“ (BMBF 2017:4) angeführt werden. Für Wissenschaftsevents führt Fähnrich Brian Wynne (Wynne 2006) folgend an, dass bei den Teilnehmenden auch differenziert werden müsse, ob diese eingeladen oder nicht eingeladen sind (Fähnrich 2012:176). Setzt man dies in Beziehung zu dem situativen Kriterium der Ankündigung bzw. einer bewussten „Nicht-Ankündigung“ sollte mit Blick auf die Teilnehmenden auch betrachtet werden, ob diese von sich aus aktiv zu einer Form der Wissenschaftskommunikation gegangen oder dieser spontan und unvermutet begegnet sind.

Jede Form verfolgt dabei ihre eigenen *Ziele* und will eine bestimmte Wirkung bei den Teilnehmenden erzielen. Damit ergeben sich in Kombination mit den bereits aufgeführten Aspekten neben formspezifischen *Alleinstellungsmerkmalen und Besonderheiten* auch individuelle *Herausforderungen*, die ebenso zu benennen sind wie mögliche *Probleme* und der *Aufwand* für die Durchführung.

## **Dialogische Ausprägung / dialogorientierte Aspekte**

Neben diesen allgemeinen für Formen relevanten Kriterien ergeben sich spezifischere aus der dialogischen Ausprägung von „Plötzlich Wissen!“. Dialog bezieht sich hier dabei immer auf face-to-face Kommunikation<sup>6</sup>. Dem grundlegenden und breiten Verständnis von Gammon und Bruch folgend ist Dialog „a process of communication in which two or more participants engage in an open exploration of issues and relationships [...]. Dialogue is the exchange of ideas, opinions, beliefs, and feelings between participants“ (Gammon und Burch 2003:1, zitiert nach Davies et al. 2008:344f.). Ein gelungener Dialog zeichnet sich dadurch aus, dass er auf Augenhöhe und in beide Richtungen abläuft: „It is listening with respect to others and being able to express one’s own views with confidence. Dialogue is not silence, chaos, or one person or faction monopolizing the session. (Gammon und Burch 2003:1, zitiert nach Davies et al. 2008:345.). Zentrale Kriterien für Dialogformen sind also die Akteure – hier: Wissenschaftler\*innen wie Teilnehmende – und die Ausgestaltung ihrer *Interaktion*. Im Rahmen von Partizipation und Citizen Science sollen sich Bürger\*innen über Dialogveranstaltungen z. B. in forschungspolitische Fragen und Entscheidungen über weitere Entwicklungen besser einbringen können. Andere Formen des Dialogs stellen den Aspekt des Informierens und den Austausch zwischen Wissenschaftler\*innen und Bürger\*innen in den Vordergrund. Davies et al. sprechen hier von „non-policy informing dialogue events“ (Davies et al. 2008:341). Im Gegensatz zu institutionalisierten großen Veranstaltungen stellen sie den individuellen Dialog bzw. den mit kleinen Gruppen in den Fokus und schaffen so Voraussetzungen für einen Austausch auf Augenhöhe (ebd.: 341).

Zu den unterschiedlichen Zielen des Dialogs kommen Unterschiede beim Zugang zu diesem. Mit Blick auf bisher nur schwer und wenig zu erreichende Bürger\*innen wird explizit ein „niedrigschwelliger“ Zugang gefordert (BMBF 2017:4) Niedrigschwellig kann sich dabei auf Seite der Teilnehmenden laut Gruber et al. auf viele verschiedene Aspekte beziehen: Auf inhaltlicher Ebene betrifft dies die Art der verwendeten Sprache (z. B. wissenschaftlich oder leicht verständlich) sowie den Grad an benötigtem Fachwissen, um am Dialog teilnehmen zu können (Gruber et al. 2010:8). Ein weiterer Faktor ist der Zugang zum Veranstaltungsort: Ist der Ort für alle gesellschaftlichen Gruppen gut erreichbar (z. B. gut an öffentliche Verkehrsmittel angebunden oder nur mit dem Auto zu erreichen) und auch die entsprechenden Räumlichkeiten selbst (z. B. barrierefreier Zugang). Hinzu kommen finanzielle (kostenlos bzw. Höhe der Eintrittsgelder) und zeitliche (Dauer und Zeitpunkt) Aspekte (ebd.:8, in Anlehnung an ein Interview mit Ulrike Felt). Zusammengefasst bedeutet niedrigschwellig also, dass „die Teilnahme an einer Veranstaltung [...] mit einem möglichst geringen Aufwand verbunden ist und TeilnehmerInnen keine oder nur geringe (zeitliche, finanzielle, inhaltliche etc.) Voraussetzungen mitbringen müssen“ (ebd.:8). Nicht berücksichtigt sind hierbei die zahlreichen Dialogveranstaltungen, wie z. B. die Bürgerdialoge des BMBF, die im Vorfeld gezielt Einladungen verschicken und so nur eine bestimmte Anzahl Personen überhaupt Zugang hat. Niederschwellige Ansätze lassen sich gut mit den „non-policy informing“ Dialogformen verknüpfen, da sie vor allem vorbereitend wirken und zunächst Interesse und Aufmerksamkeit für wissenschaftliche Themen und Wissenschaft schaffen sollen (ebd.:4). Zudem zeigt dies, welche Ausprägungen bei den allgemeinen Kriterien für die Beschreibung von Formen der externen Wissenschaftskommunikation, wie z. B. Ort, Dauer und Teilnehmende für dialogisch ausgerichtete Formen annehmen können.

---

<sup>6</sup> Über neue Medien kann es auch online zu einem Dialog kommen ohne dass die Kommunikationspartner direkt und persönlich miteinander sprechen. Entsprechend der Form von „Plötzlich Wissen“ konzentrieren sich die Ausführungen an dieser Stelle auf face-to-face Kommunikationen.

Der Dialog charakterisiert zumindest teilweise die Kommunikation, aber auch die Interaktivität einer Form. Diese bezieht sich zum einen offensichtlich auf die Interaktion zwischen (hier) Wissenschaftler\*innen und teilnehmenden Bürger\*innen, aber zum anderen auch auf die Interaktion zwischen den jeweiligen Durchführenden bzw. Vortragenden, insbesondere, wenn sie wie bei „Plötzlich Wissen!“ als Team auftreten und so auch während der Veranstaltung selbst immer in direkten Kontakt stehen und miteinander kommunizieren müssen. Für niedrigschwellige Verfahren heben Gruber et al. die Bedeutung der Ansprache von (potentiellen) Teilnehmenden und ihre Anforderungen hervor: so brauchen gerade Veranstaltungen im öffentlichen Raum eine „persönliche Ansprache und eine klare Einladung zur Teilnahme“ (Gruber et al. 2010:53). Als eine Möglichkeit in Kontakt zu kommen, benennen sie das Anregen von Gefühlen wie Neugier, Überraschung, Freude oder auch Wut, um auf einer emotionalen Ebene Anknüpfungspunkte zu erzeugen (ebd.:10). Die Ansprache stellt somit eine entscheidende Phase der Interaktion eines Dialoges dar, deren Ausgestaltung sehr vielfältig sein kann.

Angemerkt sei hier noch, dass sich analog zu den Entwicklungen des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Gesellschaft sich auch die thematische Ausrichtung von Dialogformaten und -formen verschoben hat: von der reinen Kommunikation über Forschungsergebnisse hin zu der über die Erkenntnisprozesse (Wissenschaft im Dialog und Stifterverband für die deutsche Wissenschaft 2009:ohne Seitenzahl). Thematisiert werden sowohl Chancen und Risiken, die Forschung mit sich bringen kann als auch welche Beiträge sie zur Lösung gesellschaftlicher Probleme leisten oder nicht leisten kann (ebd.: ohne Seitenzahl).

Die Ausführungen beziehen sich auf Präsenzformate und -formen, viele von ihnen – so auch „Plötzlich Wissen!“ – werden darüber hinaus jedoch über verschiedene Kanäle online begleitet. Auch wenn diese nicht im Fokus der Analyse stehen, sind sie oft ein wichtiger Teil der Formen und sollten nicht grundsätzlich außen vor bleiben.

## **Aspekte wissenschaftlicher Präsentationen**

Ebenso wie sich aus der dialogischen Ausprägung relevante Aspekte für die Beschreibung einer Form ergeben, liefert auch der Präsentationscharakter interessante Kriterien. Dieser Teil basiert dabei im Wesentlichen auf der Typologie für Präsentationsformen der externen Wissenschaftskommunikation von Niemann et al. 2017. Für Beschreibung von Präsentationen haben sie vier Kriterien als Grade formuliert: Multimodalität, Interaktivität, Performanz und Unterhaltungs- und Eventorientierung (Niemann et al. 2017:85), die unterschiedliche Ausprägungen besitzen können.

### **Multimodalität**

Der Begriff der Multimodalität findet sich in unterschiedlichen Verwendungsweisen (Bucher 2012:54). Diese kann zum einen kategorialer Natur sein, nach der Multimodalität eine „konstitutive Eigenschaft aller Formen der Kommunikation“ (ebd.:55) ist. Aus diesem Verständnis resultiert eine grundlegende neue Perspektive, nach der Kommunikation generell multimodal ist (ebd.:55), d. h., dass neben sprachlichen auch weitere semiotische Ressourcen wie z. B. Farben und Geräusche für die Sinneserzeugung verwendet werden (ebd.:55). Demnach ist auch die Kommunikation bei „Plötzlich Wissen!“ als multimodal zu sehen. Auf der anderen Seite kann der Begriff der Multimodalität empirisch gesehen werden, womit die Veränderung der Medienkommunikation beschrieben wird, im Zuge derer „neue und neuartige Mischformen der verschiedensten Kommunikationsmodi und Kanäle entstanden sind, die man als multimodale Kommunikationsformen bezeichnen kann“ (Bucher 2010a:42). Die Vielfalt von Kommunikationsmodi umfasst dabei neben Bild und Text auch Modi wie „Design, Typografie, Farben, Grafiken, Piktogramme, Musik, Sound, etc.“ (Bucher 2012:53). Ihre Analyse ermöglicht es den Grad der Multimodalität in wissenschaftlichen Präsentationen, die „per se [...] multimodale Form(en) der Medienkommunikation“ (Niemann et al. 2017:86) sind, differenziert zu beschreiben und zu bestimmen (ebd.:86f.). Als zentrale Frage für die Bestimmung der multimodalen Ausprägung formulieren Niemann et al.: „Wie viele bzw. welche Kommunikationsmodi kommen zum Einsatz?“ (ebd.:87).

### **Interaktivität**

Eine trennscharfe Definition des Begriffs der Interaktivität existiert nicht, da es hier ähnlich wie beim Begriff der Multimodalität Zugänge aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven gibt (Neuberger 2007). Für die Beschreibung von Präsentationsformen schlagen Niemann et al. zunächst eine Unterscheidung in zwei verschiedene Arten von Interaktion vor (Niemann et al. 2017:87), die von Bucher und Joachim Höflich ausgeht: Dies ist zum einen die Interaktivität, die die Interaktion „zwischen Menschen [...] mit Hilfe des Kommunikationsmittels Präsentation“ (ebd.:87) intendiert. Höflich spricht hier allgemeiner von „Interaktion [...] durch ein Medium“ (Höflich 1997:98), Bucher von einer „adressatenorientierten [...] Interaktivität“ (Bucher 2004:136). Zum anderen gibt es die Interaktivität, die Bucher als „angebotsorientierte[n] Interaktivität“ (ebd.:136) bezeichnet, Höflich als „Interaktion mit einem Medium“ (Höflich 1997:98). Dieses kann dann wie hier z. B. eine Präsentation sein kann.

Niemann et al. weisen darauf hin, dass sich diese Art der Interaktivität nur mit einer „detaillierte(n) Betrachtung der Rezipienten und ihres Umgangs“ (Niemann et al. 2017:87) bestimmen lässt, was für „Plötzlich Wissen!“ zumindest exemplarisch anhand der durchgeführten Beobachtungen möglich ist. Darüber hinaus bleibt auch hier eine Betrachtung der Potenziale, die diese Form für die Interaktion zwischen Präsentation und Rezipient bietet (ebd.:87), bedeutsam für die Beschreibung. Die beiden zentralen Aspekte sind dabei, inwieweit die Präsentation es den Menschen im Publikum ermöglicht miteinander zu kommunizieren und inwieweit sie faktisch mit der Präsentation an sich in einen Austausch treten können (ebd.:87). Eine konkrete Frage wäre hier z. B. „Wie dialogorientiert agiert er (der Vortragende) während der Präsentation?“ (ebd.:87). Aufgrund der ausgeprägten dialogischen Struktur von „Plötzlich Wissen!“ ergibt sich für den Aspekt der Interaktivität eine zentrale Bedeutung. Um diese erfassen zu können, wird die Kategorie der Interaktion mittels der Unterkategorien: *Interaktion: Ansprache*, *Interaktion: Wissenschaftler\*innen-Teilnehmende* und *Interaktion: Wissenschaftler\*innen untereinander* weiter differenziert. Die letzte Kategorie ergibt sich aus der Besonderheit, dass bei „Plötzlich Wissen!“ im Gegensatz zu vielen anderen üblichen wissenschaftlichen Präsentationsformen drei Personen gleichzeitig als Team präsentieren anstelle eines einzelnen Vortragenden.

### **Performanz**

Auch die Performanz kennt verschiedene Dimensionen, die es bei einer differenzierten Betrachtung von Präsentationsformen zu berücksichtigen gilt. So lässt sich unter dem Begriff der Performanz die gesamte (Kommunikations-)Situation einer Präsentation vereinen, die die „zeitliche, körperliche und multimodale Durchführung kommunikativer Aktivitäten“ (Schnettler et al. 2007:20) gleichermaßen betreffen. Dies umfasst den Auftritt des Sprechers, die Visualisierung des Gesagten, die räumlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen und die technische Ausstattung, die durch den Vortragenden „orchestriert“ (Schnettler 2007:142) werden müssen (ebd.:142; Niemann et al. 2017:88). Der Begriff der Performanz soll darüber hinaus betonen, dass Präsentationen zu einem bestimmten Zeitpunkt einem physisch anwesenden Publikum gezeigt werden, „wobei zwischen Sprecher und Publikum vielfältige Interaktionen und Kommunikationsabläufe entstehen können“ (Schnettler et al. 2007:19f.) – Aspekte, die hier weitestgehend bereits unter dem Begriff der Interaktivität thematisiert wurden. Schnettler und Knoblauch beziehen sich dezidiert auf PowerPoint-Präsentationen, nach dem dieser Arbeit zugrunde liegenden Verständnis von Präsentationen lassen sich die Spezifika der Performanz aber auch allgemeiner für Präsentationen anwenden.

Sibylle Peters versteht unter Performanz vor allem die Performativität des Wissens an sich, welches maßgeblich erst durch „die Darstellung und Inszenierung, Wahrnehmung und Medialität, Interaktion und Autorisation“ (Peters 2011:23) – wie z. B. in einer Präsentation – zu Wissen wird.

Für die Beschreibung von Präsentationen sind Niemann et al. folgend, nur „diejenigen performativen Handlungen des Präsentierenden relevant, die in direktem Bezug zum (wissenschaftlichen) Präsentationsinhalt stehen“ (Niemann et al. 2017:89). Die Ausprägung ihrer Inszenierung durch die präsentierenden Wissenschaftler\*innen steht somit im Fokus zur Bestimmung des Grades der Performanz (ebd.:89).

Merkmale können hier z. B. Mimik und Gestik der Präsentatoren, Körpereinsatz und Bewegung oder die Verwendung von Kostümen und/oder Requisiten sein (ebd.:89).

### **Unterhaltung- und Eventorientierung**

Auch Events können Formen der Wissenschaftskommunikation sein (Fährnich 2012:166). Gegenüber anderen Formen zeichnet sich diese spezifische Form „durch direkte Kontakte zwischen Wissenschaftlern und Laien aus“ (ebd.:166). Im Zusammenhang mit Events wird oft im gleichen Satz auch von Unterhaltung gesprochen, beides Grundlagen einer Erlebnisgesellschaft, in der Bildung und Unterhaltung untrennbar verbunden ist (Niemann et al. 2017:89f.). Dieses Zusammenspiel wird auch als Edutainment, Infotainment oder Sciencetainment bezeichnet, eine einheitliche Definition gibt es nicht (s. ausführlicher ebd.:90).

Mit Blick auf Präsentationen folgen Niemann et al. Pops Differenzierung von Unterhaltung als Basis von Edutainment in die Funktionsbereiche Ablenkung und Zeitvertreib, Geselligkeit und Gemeinschaft, Aufbau eines persönlichen Bezugs zum Thema und die „inhärente Informations- und Bildungsfunktion von Unterhaltung“ (Niemann et al. 2017:90). Diese ergänzen sie mit einem rezeptionsorientierten Modell aus den verschiedenen Theorien zur Unterhaltung, dessen Grundannahme es ist, dass Unterhaltung ein positives Erlebnis ist bzw. im Allgemeinen Emotionen hervorrufen kann (ebd.:91). Unterhaltung lässt sich demnach als komplexe Wechselwirkung zwischen Individuum, Stimulus und Situation beschreiben (Dohle und Bernhard 2013:254). Notwendiges Kriterium für ein „Unterhaltungserleben“ (Niemann et al. 2017:91) ist das günstige Zusammenwirken von drei Faktorenbündeln: „Merkmale des Rezipienten [...], Stimulusmerkmale [...] und situative Merkmale [...]“ (Dohle und Bernhard 2013:253).

Basierend auf diesen Annahmen und Pops Funktionsbereichen haben Niemann et al. eine Liste mit operationalisierten Parametern zur Beschreibung der Event- und Unterhaltungsorientierung aufgestellt (Niemann et al. 2017:91f.), die drei Bereiche umfassen: Zunächst ist dies der Aspekt Ablenkung und Zeitvertreib, welcher u. a. den „Einsatz von Humor, [...] (und) ein eher alltagsfernes, leichtes Framing der Präsentation“ (ebd.:91) ebenso wie die Auswahl der Location und die Kombination mehrerer Kurzpräsentationen anstatt einer Längeren beinhaltet (ebd.:92). Der zweite Aspekt ist Geselligkeit und Gemeinschaft, bei der insbesondere die Ansprache des Publikums von Interesse ist sowie die kommunikative Gestaltung der Präsentation, also ob z. B. durch die Gestaltung ein Austausch untereinander angeregt wird (ebd.:92). Den letzten Bereich stellt der persönliche Bezug zum Thema dar. Dies kann ein individueller Zuschnitt der Präsentation z. B. für bestimmte Zielgruppen oder ein räumlicher/ thematischen Bezug zum Präsentierenden selbst sein (ebd.:92).

Bevor die in diesem Kapitel dargestellten Ausprägungen und Charakteristika von Formen der öffentlichen Wissenschaftskommunikation nun für die Beschreibung und Analyse von „Plötzlich Wissen!“ herangezogen werden, wird zunächst das methodische Vorgehen vorgestellt.

## **Methodisches Vorgehen**

Für eine möglichst umfassende Deskription und Charakterisierung der Präsentationsform „Plötzlich Wissen!“ sollen verschiedene Perspektiven und Blickwinkel herangezogen werden. Das beinhaltet zum einen die Perspektive der Akteure, die gleichzeitig auch die Initiatoren der Form sind, und zum anderen die der Teilnehmenden. Ergänzt werden diese mit den Erkenntnissen aus einer Beobachtung. Die Kombination dieser drei Perspektiven bezieht sich auf die Präsenzveranstaltung von „Plötzlich Wissen!“ in den Kneipen. Die Online-Komponente wird gesondert betrachtet. Für erstere erscheint vor allem eine Kombination von Methoden geeignet, da diese das Potential hat „systematisch unterschiedliche Perspektiven zu verbinden und unterschiedliche Aspekte des untersuchten Gegenstandes zu thematisieren“ (Flick 2011:23). Flick und Scholl bezeichnen dies als „Triangulation“ (ebd.; Scholl 2015:108), Loosen und Scholl sprechen hier auch von einem „Mehrmethodendesign“ (Loosen und Scholl 2012:9).

Letztere weisen Mehrmethodendesigns zwei zentrale Funktionen zu: Die Erkenntniserweiterung analog zu Flick und eine Validierung der Erkenntnisse, da so „Schwächen der einen Methode mit den Stärken der anderen Methode kompensiert werden können“ (Loosen und Scholl 2012:9).

Relevant für vorliegende Arbeit zu „Plötzlich Wissen!“ ist dabei insbesondere der erstgenannte Aspekt der Erkenntniserweiterung, da die Deskription der Form im Fokus liegt und nicht die eingesetzten Methoden auf ihre Wirkung hin untersucht werden sollen (ebd.:9-25). Um von einer Methodenkombination sprechen zu können, müssen vier Aspekte erfüllt sein: (1) Es müssen mindestens zwei Methoden kombiniert werden (ebd.:14), (2) die jeweils eine „eigenständige Bedeutung für die empirische Untersuchung haben“ (ebd.:15), (3) die über eine gewisse zeitliche Nähe verfügen und (4) inhaltlich aufeinander abgestimmt sind (ebd.:12). Die erste Anforderung wird erfüllt durch die Kombination von Leitfadenterviews mit den Wissenschaftler\*innen, Fragebögen für die Teilnehmenden und einer Beobachtung. Denn nach Loosen und Scholl können sowohl Varianten einer grundlegenden Methode wie der Befragung (hier in Form von Interview und Fragebogen) als auch die grundlegenden Methoden (hier: Befragung, Beobachtung und „Analyse Online“) miteinander verknüpft werden (ebd.:12-14; s. dazu auch Brosius et al. 2016:212). Alle diese Methoden liefern Erkenntnisse aus unterschiedlichen Perspektiven und teilweise auch zu verschiedenen Aspekten, sodass jede von ihnen die geforderte Bedeutung für die Gesamtuntersuchung mitbringt. Die dritte Anforderung wird bereits durch die zeitlich vorgegebene Projektdauer von sechs Monaten erfüllt und auch inhaltlich (Anforderung vier) sind alle Methoden über den Fokus auf die Form „Plötzlich Wissen!“ aufeinander abgestimmt. Hierbei handelt es sich um die Kombination von qualitativen Methoden. Da es sich bei „Plötzlich Wissen!“ um eine neue und kaum vergleichbare Form handelt, muss es zunächst darum gehen, diese detailliert und tiefgehend zu beschreiben, zu charakterisieren sowie das Besondere an ihr herauszustellen, was klassischen Forschungsfragen der qualitativen Forschung entspricht (Mayring 2015; Brosius et al. 2016; Springer et al. 2015:34). Es geht „um Sinnzusammenhänge statt um Korrelationen [...] und darum, den Kern (also das Wesentliche) eines Phänomens zu erkennen“ (Springer et al. 2015:27).

Aufgrund der Neuheit der Form liegen bisher keinerlei Analysen und nur vereinzelte, öffentlich zugängliche journalistische Beiträge<sup>7</sup> vor. Daher und weil es sich um ein Praxisprojekt handelt, wird auf empirische Methoden zurückgegriffen, um Erfahrungen über die Realität zu sammeln und zu systematisieren (Brosius et al. 2016:2f.). Die einzelnen Methoden können verschieden miteinander kombiniert werden. Für eine Erweiterung der Erkenntnisse können Methoden *komplementär* oder *kooperativ* eingesetzt werden, für eine Methodvalidierung *kompetitiv* (Loosen und Scholl 2012:20f.). Komplementär eingesetzte Methoden können dabei entweder *lose* oder *eng verzahnt* sein. Bei ersterer werden die einzelnen Ergebnisse „eher lose aufeinander bezogen“ (ebd.:20) während sie bei letzterem „bei [...] oder für die Auswertung fusioniert werden“ (ebd.:20). Um kooperativ zu sein, muss eine Methode mithilfe einer anderen entwickelt werden, z. B. wenn Antwortvorgaben in standardisierten Befragungen aus vorangegangenen Interviews generiert werden (ebd.:21). Hier ist eine trennscharfe Einordnung nicht vollständig möglich: Ein Teil der Methoden ist offensichtlich komplementär, das sind Fragebogen, Beobachtung und die „Online-Analyse“. Komplexer gestaltet sich die Einordnung der Interviews. Es wurden sowohl Interviews vor der ersten (I1) als auch nach der letzten Präsenzveranstaltung (I2-4) erhoben. Die Erkenntnisse aus dem ersten Interview sind mit in die Erstellung der Fragebögen und Überlegungen zur Beobachtung eingeflossen – daher wurde es auch bewusst zu diesem Zeitpunkt des Projektes durchgeführt. Bei den Fragebögen und Beobachtungen wurden allerdings noch andere Aspekte berücksichtigt, sodass hier nur teilweise von einer kooperativen Kombination gesprochen werden kann und keiner ausschließlichen. Darüber hinaus werden Methoden entweder *sequenziell* verknüpft, d. h. sie laufen hintereinander ab oder werden *parallel* durchgeführt, d. h. sie werden gleichzeitig eingesetzt (Loosen und

---

<sup>7</sup> Z. B. ein kurzer Beitrag in der Rubrik „Freitag nach Eins“ auf den Seiten von Wissenschaft im Dialog <https://www.wissenschaft-im-dialog.de/trends-themen/blogartikel/beitrag/freitags-nach-eins-mit-wisskomm-in-der-kneipe-auf-der-landkarte-und-in-form-von-emojis/>, zuletzt abgerufen am 02.12.2017.

Scholl 2012:21). Hier finden sich beide Formen, wie im folgenden Überblick der verwendeten Methoden deutlich wird:

Die Neuheit einer Form bringt es mit sich, dass es wenige bis keine Publikationen noch Zeitungsartikel oder Beiträge in Internet, Sozialen Netzwerken und anderen Medien gibt. So lag zu Beginn der Forschung lediglich die Projektskizze (Lampe et al. 2017) vor, die zur Bewerbung um Fördermittel im Rahmen des Wissenschaftsjahres beim BMBF verfasst wurde. Basierend auf dieser wurde ein Leitfaden für ein erstes Interview mit einem der drei Wissenschaftler\*innen entwickelt, welches vor der ersten Tour stattfand (I1). Die Ergebnisse flossen zusammen mit der Projektskizze in die Erstellung eines Fragebogens ein, der bei den Präsenzveranstaltungen von „Plötzlich Wissen!“ an die Teilnehmenden verteilt wurde. Parallel dazu wurde eine Beobachtung durchgeführt. Nach der letzten Präsenzveranstaltung wurden weitere leitfadengestützte Interviews mit allen drei Akteuren geführt, in die alle bis zu diesem Zeitpunkt gesammelten Erkenntnisse eingeflossen sind. Damit liegen Daten aus drei verschiedenen Perspektiven vor, die für eine umfassende Beschreibung der Form herangezogen werden können. Ergänzend zu den Präsenzveranstaltungen bieten die Online-Aktivitäten auf dem Blog und auf den Social-Media-Kanälen weitere Informationen zum Thema und zur Tour der Wissenschaftler\*innen. Als wichtiger Bestandteil der Form (Lampe et al. 2017) wurden diese ebenfalls analysiert, aus pragmatischen Gründen wurden dabei im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch nur die Beiträge betrachtet, die sich direkt auf die Tour beziehen.

Die Erhebung der Daten fand im Zeitraum vom 01.05.2017 bis 31.10.2017 statt und begann somit drei Wochen vor der ersten Präsenzveranstaltung und endete mit dem ursprünglichen Ende der Projektlaufzeit. In diesem Zeitraum wurden acht für diese Arbeit relevante<sup>8</sup> Touren in Städten in Süd- (Heilbronn, Mainz und Karlsruhe), Nord- (Berlin, Stralsund und Rügen (abends dann noch einmal in Stralsund)) und Westdeutschland (Bielefeld und Köln) durchgeführt.

Im Folgenden werden die verwendeten Methoden im Einzelnen detaillierter dargestellt, strukturiert nach den Erhebungsformen.

## Leitfadeninterview

Qualitative Interviews sind eine Form der Befragung. Bei allen Formen der Befragungen „geht es [...] um valide, authentische Informationen des Befragten über sich selbst, über andere oder über Organisationen [...] aber nicht darum einen möglichst guten Eindruck von sich (oder der eigenen Organisation) [...] zu hinterlassen“ (Scholl 2015:21), also kurz um das Wissen, die Meinungen und Ansichten der Befragten. Das zentrale Kriterium zur Unterscheidung der verschiedenen Formen ist nach Scholl der Grad der Standardisierung: Es gibt *standardisierte* und *nicht-standardisierte* Befragungen (ebd.:23-27), Brosius et al. sprechen bei letzteren von *unstrukturierten Formen* (Brosius et al. 2016:105; zur Diskussion dieses Begriffes s. Scholl 2015:61). Für relativ unbekannte Untersuchungsgegenstände eignen sich vor allem teil- oder nicht-standardisierte Formen, da es bei diesen „in erster Linie um die Sammlung, Beschreibung, Systematisierung und um das Verstehen von kommunikationswissenschaftlich relevanten (komplexen) Phänomenen“ (Springer et al. 2015:57) geht. Da der Forschungsgegenstand mit „Plötzlich Wissen!“ im Kontext der Wissenschaftskommunikation klar definiert ist, erscheint hier das *Leitfadeninterview* als geeignet. Es liegt zwischen dem narrativen (nicht-strukturiert) und dem standardisierten Interview (ebd.: 54, s. dazu auch Scholl 2015:68) und verbindet die Vorteile der Offenheit narrativer mit der

---

<sup>8</sup> Das Team von „Plötzlich Wissen“ war auch noch an anderen Tagen unterwegs, dann jedoch z. B. nur zu zweit oder im Rahmen von Festivals. Diese Veranstaltungen sind nicht in die Untersuchung eingeflossen, da sie als eine spezielle Variante gesehen werden können, die sich von den anderen Touren deutlich unterscheidet.

Festlegung bestimmter zu thematisierender Aspekte standardisierter Formen. Interviewer\*innen können flexibler auf die Befragten reagieren<sup>9</sup>, nachhaken und Zwischenfragen stellen, sodass eine alltagsanmutende Gesprächssituation entsteht, wodurch letztlich mehr Kontextwissen vermittelt werden kann. Dadurch erhöht sich zudem die Aussagekraft über die soziale Wirklichkeit im Vergleich zu standardisierten Formen (Springer et al. 2015:54f.). Der Leitfaden sichert die Thematisierung der zentralen Aspekte ab, die Erkenntnisse für die Beantwortung der Forschungsfrage liefern sollen, und strukturiert das Gespräch (Scholl 2015:68f). Sinnvolle Anwendung findet diese Interviewform immer dann, wenn es um kleinere Stichproben und um eine „Tiefenperspektive der Befragten“ geht (anstelle eines Vergleichs der Antworten (ebd.:68)), so wie es bei „Plötzlich Wissen!“ der Fall ist. Auf den ersten Blick erscheint auch das *problemzentrierte Interview* als geeignet, da es ebenfalls eine gewisse Offenheit bei einer grundlegenden Gliederung durch einen Leitfaden erlaubt (ebd.:74). Es erfordert jedoch vorab eine theoretische Problemanalyse, die die Basis für den Leitfaden bildet und wird immer dann eingesetzt, „wo schon einiges über den Gegenstand bekannt ist“ (Mayring 2016:70). Weder trifft dies auf „Plötzlich Wissen!“ zu noch ist eine derartige theoriegeleitete Forschung – aufgrund mangelnden Materials – möglich. Daher werden Leitfadeninterviews eingesetzt, um so Erkenntnisse zu den Ideen, Motiven, Sichtweisen und Eindrücken der drei Wissenschaftler\*innen von „Plötzlich Wissen!“ zu sammeln. Da die Form auch für diese neu ist und zu Anfang so keine Aussagen zur tatsächlichen Umsetzung gemacht werden konnten, wurden Interviews an zwei unterschiedlichen Zeitpunkten im Forschungsprozess (vor und nach den Touren) durchgeführt.

### **Durchführung**

Ein Interview (I1) wurde vor der ersten Präsenzveranstaltung geführt, um detailliertere Informationen zum Ablauf der Form im Allgemeinen und zu den Motiven und Vorstellungen der Wissenschaftler\*innen zu erhalten. Da „Plötzlich Wissen!“ ein von drei Akteuren gemeinsam initiiertes Projekt ist, kann hier davon ausgegangen werden, dass die Ansichten und Vorstellungen zum Ablauf weitestgehend übereinstimmen<sup>10</sup>, weshalb dieses Interview nur mit einem der drei als stellvertretend für das ganze Team geführt wurde. Interviewpartner war Dr. André Lampe, da hier die Möglichkeit zu einem persönlichen Treffen bestand. Der verwendete Leitfaden basiert im Wesentlichen auf Informationen aus der Projektskizze (Lampe et al. 2017) und aus einem Gespräch bei einem ersten lockeren Kennenlernen einige Wochen zuvor. Um nicht zu viel vorweg zu nehmen, wurde darauf geachtet, die Fragen recht offen zu halten und viel Spielraum für die Antworten zu lassen.

Nach der letzten Präsenzveranstaltung<sup>11</sup> wurden erneut Leitfadeninterviews durchgeführt. Dazu wurde ein neuer Leitfaden entwickelt, da mit diesen nun vor allem die Erfahrungen und Einschätzungen aus Perspektive der Durchführenden ermittelt werden sollten. Weiterer Bestandteil waren Fragen zum tatsächlichen Ablauf der Veranstaltungen sowie einige wenige zu den begleitenden Online-Aktivitäten. Da es hier vor allem um die individuellen Erfahrungen und Eindrücke ging, wurde diesmal mit jedem der Wissenschaftler\*innen ein Interview geführt. Aufgrund der räumlichen Entfernungen wurden diese per Skype durchgeführt. Inhaltlich wurde darauf geachtet, dass alle Schlüsselfragen des Leitfadens beantwortet werden, um die Perspektiven aller Akteure berücksichtigen zu können. Zudem erleichtert die Strukturierung im Leitfaden in der Auswertung das Bilden von Kategorien, die sich an den Kategorien für die Fragen ausrichten lassen. Um sich als Interviewerin ganz auf das Gespräch konzentrieren zu können, wurden die Interviews sowohl aus Gründen der Transparenz (Scholl 2015:26) als auch für die spätere Auswertung aufgezeichnet.

---

<sup>9</sup> Dies erfordert jedoch die Übereinstimmung von Interviewer\*in und Forscher\*in oder zumindest sehr gute Kenntnisse über das Forschungsvorhaben. Bei der vorliegenden Arbeit war die Interviewerin auch die Forscherin (Springer et al. 2015:56).

<sup>10</sup> Zumindest in den Überlegen zu diesem Zeitpunkt, vor der ersten Präsenzveranstaltung.

<sup>11</sup> Die letzte untersuchte Tour ist die Tour 8 in Köln, die weiteren Touren in Potsdam fanden auf Anfrage und im Rahmen von Veranstaltungen statt und fanden daher im Rahmen dieser Arbeit keine Berücksichtigung.

### **Auswertung**

Vor der Auswertung erfolgte zunächst eine wörtliche Transkription der Aufzeichnungen, die unabdingbar und für viele Auswertungsmethoden Voraussetzung ist, da so Aussagen in ihrem Kontext gesehen und zur ausführlichen Interpretation herangezogen werden können (Mayring 2016:89). Bei Leitfadeninterviews steht die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund, sodass hier für die Transkription die Technik der *Übertragung in normales Schriftdeutsch* (ebd.:91) angewandt wurde, um eine bessere Lesbarkeit zu erhalten.

Zur Auswertung und Analyse des Interviewmaterials wurde eine qualitative Inhaltsanalyse angewendet, die in der Kommunikationswissenschaft explizit als Auswertungsstrategie für Leitfadeninterviews herangezogen wird (Springer et al. 2015:92). Durch das systematische Vorgehen und das Kategorisieren des Materials können die für die Forschungsfrage relevanten Aspekte herausgefiltert werden. Ein grundlegendes Merkmal der qualitativen Inhaltsanalyse ist die theoriegeleitete Entwicklung von Kategorien, die auch als *deduktiv* bezeichnet wird (ebd.:93f.). Demgegenüber steht die *induktive* Kategorienentwicklung, bei der die Kategorien direkt am Material selbst gebildet werden. Für eine Beschreibung von „Plötzlich Wissen!“ kann nicht auf analoge Untersuchungsdesigns, theoretische Grundlagen oder Erfahrungen zu vergleichbaren Formen zurückgegriffen werden. Trotzdem lassen sich aus den oben dargelegten Aspekten und Kriterien die folgenden Kategorien für die Analyse ableiten, die zum einen allgemein auf Formen und Veranstaltungen zutreffen: *Situation, Thema, Wissenschaftler\*innen* (als Akteure auf der Veranstalterseite von „Plötzlich Wissen!“), *Teilnehmende, Ziele/Wirkung, das „Besondere“/Alleinstellungsmerkmal, Herausforderungen, Aufwand* und *Probleme*. Zum anderen ergeben sich daraus folgende spezifischere Kategorien für „Plötzlich Wissen!“, die Hauptkategorie *Interaktion* mit den Unterkategorien: *Interaktion: Ansprache, Interaktion: Wissenschaftler\*innen-Teilnehmende* und *Interaktion: Wissenschaftler\*innen untereinander* sowie die *Online-Komponente*. Um keine Aspekte von Beginn an auszuschließen, soll neben den festgelegten Kategorien möglichst offen an das Material herangegangen werden, was ein eher induktives Vorgehen nahelegen würde. Dies ist das zentrale Merkmal der *Grounded Theory* von B. G. Glaser und A. L. Strauß. Allerdings zielt diese dabei auf die Entwicklung und Konstruktion von theoretischen Konzepten und Konstrukten ab (Mayring 2016:103-107). Um dennoch den Vorteil ihrer offenen und unvoreingenommenen Analyse des Materials zu nutzen, wird die induktive Vorgehensweise in die angewandte qualitative Inhaltsanalyse integriert, um die bereits vorhandenen Kategorien zu verfeinern und zu ergänzen, wie es Springer et al. vorschlagen (Springer et al. 2015:94). Letztlich wurde nur die Kategorie *Grundlegendes/Zusammenfassung/Sonstiges* zusätzlich eingeführt, da es einige zentrale Aussagen gab, die wichtig für das Verständnis der Form sind, aber inhaltlich eine zu hohe Diversität aufweisen, um sie in bestehende Kategorien einordnen oder spezifischere neue bilden zu können. Zur Kategorisierung wurde die Software MAXQDA verwendet.

### **Publikumsbefragung**

Der Fragebogen ist eine standardisierte, schriftliche Form der Befragung (Scholl 2015). Standardisierte Verfahren werden in der Regel immer dann herangezogen, wenn mit dem Forschungsprojekt repräsentative Aussagen, z. B. über die Mediennutzung der Bevölkerung, getroffen werden sollen (Springer et al. 2015:39; Brosius et al. 2016:105). Über anschließende Häufigkeitsanalysen können so z. B. bestimmte Phänomene beschrieben werden (Scholl 2015:24). Repräsentative Aussagen zu machen ist jedoch nicht Ziel der vorliegenden Arbeit – bei der qualitativen Beschreibung eines spezifischen Projektes handelt es sich schließlich eher um das genaue Gegenteil. Der Einsatz von Fragebögen ist dennoch sinnvoll, um die Perspektive der an „Plötzlich Wissen!“ teilnehmenden Bürger\*innen zu erfassen. Als eine Form der Befragung können so zum einen analog zu den Leitfadeninterviews Einschätzungen, Wissen und Ansichten der Befragten und zum anderen personenspezifische Merkmale erhoben werden. Erstere sollen Erkenntnisse für die Beschreibung der Form liefern. Die Standardisierung der Fragen und Antworten macht die Aussagen vergleichbar und ermöglicht so eine „objektivere“ Beschreibung von spezifischen Aspekten der Form, im Gegensatz zu individuellen Antworten, die nicht-standardisierte Interviews liefern würden (ebd.:24;77f). Diese werden ergänzt um Motivfragen mit offenen

Antwortmöglichkeiten (Springer et al. 2015:48), die zusammen mit den personenspezifischen Merkmalen Erkenntnisse darüber liefern, wen man aus welchen Gründen mit einer solchen Form erreichen kann; es handelt sich hierbei also um einen teilstandardisierten Fragebogen mit offenen und geschlossenen Fragen (Scholl 2015:75f.). Aus pragmatischer Sicht kommt hinzu, dass mehrere Personen gleichzeitig einen Fragebogen ausfüllen können, wohingegen ein Interview immer nur mit einer Person möglich gewesen wäre. Zudem hätten so vermutlich deutlicher weniger Aspekte thematisiert werden können, da die Interviews recht kurz gehalten hätten werden müssen, weil die meisten in einer Gruppe unterwegs waren. Darüber hinaus hätte die Dauer der Interviews nicht im Verhältnis zu der der Gespräche mit den Wissenschaftler\*innen gestanden. Die Fragebögen wurden dabei unmittelbar nach den jeweiligen Gesprächen von „Plötzlich Wissen!“ von der Interviewerin persönlich an diejenigen verteilt, die bei der Befragung mitmachen wollten. So stand für die Befragten immer auch ein Ansprechpartner zur Verfügung und parallel konnte so auch die Befragungssituation kontrolliert werden (Raithel 2008:66; Springer et al. 2015:70).

### **Aufbau Fragebogen**

Der Fragebogen orientiert sich an denen des Forschungsprojektes *Science in Presentations*<sup>12</sup>, um eine auch über die Masterarbeit hinausgehende Vergleichbarkeit mit weiteren Formen der externen Wissenschaftskommunikation zu ermöglichen. Die für „Plötzlich Wissen!“ spezifischen Aspekte der Gespräche sowie Fragen zur Rezeption und Teilnahme an „Plötzlich Wissen!“ wurden auf Basis der Projektskizze (Lampe et al. 2017) und des ersten Leitfadenterviews mit Dr. André Lampe (I1) formuliert. Den thematischen Einstieg ins Thema bilden drei offene Fragen zu den Motiven, Gründen sowie der Art und Weise der Teilnahme. Daran schließen sich geschlossene Fragen zu soziodemografischen Angaben der Person an, wobei es hier neben Alter, Geschlecht und höchstem Bildungsabschluss vor allem um das Interesse, die Kenntnisse und den Kontakt zu Wissenschaft und wissenschaftlichen Themen geht. Diese finden sich oft erst am Ende eines Fragebogens, jedoch dienen sie hier einer weiteren Einstimmung der Befragten auf die folgenden Fragen. Denn diese beschäftigen sich nun mit den Aspekten, die „Plötzlich Wissen!“ ausmachen, die jeweils auf einer fünfteiligen Skala von „sehr wichtig“ bis „gar nicht wichtig“ eingeschätzt werden sollen. Dazu gehören z. B. der direkte Kontakt zu den Wissenschaftler\*innen, die Vermittlung von wissenschaftlichem Wissen und die Kneipe als Veranstaltungsort. Nachfolgend sollen verschiedene Aspekte, die die gesamte Präsentation betreffen, mit „sehr gut“ bis „mangelhaft“ bewertet werden. Da hier auch Fragen gestellt werden, die einige Kenntnisse des Themas voraussetzen (z. B. nach der sachlichen Richtigkeit der Präsentation), gibt es hier zusätzlich die Antwortoption „weiß nicht“. Die anschließende Frage beruht auf den formulierten Zielen von „Plötzlich Wissen!“ Neugier und Interesse für Wissenschaft zu wecken (Lampe et al. 2017:3). Diese sind als Aussagen formuliert, zu denen die Befragten jeweils in fünf Abstufungen ihren Grad der Zustimmung (von „stimme nicht zu“ bis „stimme zu“) auswählen können. Die Antworten zu diesen sind geschlossen und ermöglichen so eine gute Vergleichbarkeit (Brosius et al. 2016:85-87). Abschließend wird noch der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn, die Neugier auf das Thema Meere und Ozeane, ob sich diese verändert hat und das Interesse, noch andere Veranstaltungen zum Thema zu besuchen, abgefragt. Weitere Anmerkungen und Kommentare können in einem Freitextfeld am Ende angebracht werden. Um die Motivation für eine Teilnahme zu steigern, wurde der Fragebogen entsprechend des Ortes zum einen in der Aufmachung als Getränkekarte einer Kneipe bzw. analog zum Thema als Tauchfahrt strukturiert, mit zahlreichen Bildern mit Bezug zu Meeren und Ozeanen illustriert sowie ein auffälliger orange-farbiger Einwand verwendet. Als Format wurde DIN-A5 gewählt, sodass der Fragebogen das Format einer Broschüre erhielt und auch bei wenig Platz am Kneipentisch gut ausgefüllt werden konnte.

---

<sup>12</sup> <http://www.geistsoz.kit.edu/germanistik/2493.php> zuletzt abgerufen am 05.12.2017.

### **Durchführung**

Die Fragebögen wurden vor Ort bei fünf der Präsenzveranstaltungen (Heilbronn, Karlsruhe, Berlin, Stralsund (Tag1), Rügen und Stralsund (Tag 2)) an die Teilnehmenden von „Plötzlich Wissen!“ verteilt. Nachdem das Gespräch mit den drei Wissenschaftler\*innen zu Ende war und diese weitergegangen waren, wurden Teilnehmende persönlich gefragt, ob sie bereit wären, noch einen Fragebogen zu dem gerade Erlebten auszufüllen. Dabei wurden nur Personen gefragt, die sich mindestens fünf Minuten mit den Wissenschaftler\*innen unterhalten haben, um auch die formspezifischen Fragen beantworten zu können. Je nach Gesprächssituation wiesen die drei Akteure entweder selbst auf die begleitende Forschung hin und baten um eine Teilnahme an dieser oder sie wurden von der Interviewerin danach persönlich angesprochen. Einige Teilnehmende wurden dabei aufgrund individueller Situationen wie starkem Alkoholisierungsgrad bewusst nicht angesprochen, Kinder aus Gründen der Datenverwertbarkeit nicht. Wenn Personen mitgemacht haben, dann haben meist alle oder zumindest mehrere aus einer Gruppe den Fragebogen ausgefüllt. Da auf einen in weiten Teilen bereits bei Veranstaltungen eingesetzten Fragebogen zurückgegriffen werden konnte, wurde kein expliziter Pretest durchgeführt. Auf der ersten Veranstaltung in Heilbronn wurde das Ausfüllen der Fragebögen jedoch aufmerksam beobachtet, um mögliche Schwierigkeiten beim Beantworten zu identifizieren (Scholl 2015:203-208) und noch darauf reagieren zu können. Da keine nennenswerten Probleme auftraten und die Situation mit den nachfolgenden vergleichbar wurde, sind auch die Daten dieser Veranstaltung in die Auswertung eingeflossen.

### **Auswertung**

Insgesamt wurden während der fünf Veranstaltungen 27 Fragebögen ausgefüllt: Heilbronn/2, Karlsruhe/11, Berlin/5, Stralsund (Tag1)/3, Rügen/2 und Stralsund (Tag2)/4. Zur Aufbereitung und Auswertung der Daten wurde das Programm SPSS verwendet, da es eine übersichtliche und strukturierte (statistische) Bearbeitung erlaubt. Zudem kann so die Gültigkeit der einzelnen Werte gut überprüft werden (Raab-Steiner und Benesch 2012:85). Die Auswertung der geschlossenen Fragen erfolgte mittels deskriptiver Statistik, um bestimmte Charakteristika sowohl der Form „Plötzlich Wissen!“ als auch der Teilnehmenden beschreiben zu können (Raab-Steiner und Benesch 2012:13). Merkmal der deskriptiv-statistischen Auswertung ist die explizite Verwendung der Erkenntnisse für die Charakterisierung von „Plötzlich Wissen!“. Es sollen dezidiert keine Aussagen über eine größere Gruppe (z. B. von Teilnehmenden an Formen der Wissenschaftskommunikation) daraus abgeleitet werden (ebd.:13-16). Insgesamt haben an den fünf Touren 143 Personen an „Plötzlich Wissen!“ teilgenommen und knapp ein Fünftel (19 %) somit einen Fragebogen ausgefüllt, sodass sich zumindest eine Tendenz hinsichtlich der Zusammensetzung der Teilnehmenden sowie ihrer Ansichten ablesen lässt. Aufgrund des geringen Umfangs der Umfrage werden nur univariate Analysen in Form von Häufigkeitsverteilungen verwendet (Kromrey 2009:399), für bivariate Korrelationen und Schätzverfahren ist der Umfang mit 27 Fragebögen zu gering (Raab-Steiner und Benesch 2012:22). Die offenen Fragen werden qualitativ-orientiert ausgewertet und ergänzen die deskriptiven Beschreibungen.

### **Beobachtung**

Im Gegensatz zu Befragungen, die vor allem auf das Wissen, die Einstellungen und Ansichten von Personen abzielen, können Beobachtungen das Verhalten von Menschen direkt zu dem bestimmten Zeitpunkt erfassen, an dem es auch tatsächlich stattfindet (Lamnek 2016; Gehrau 2002; Springer et al. 2015:101f.).

„Die wissenschaftliche Beobachtung ist die systematische Erfassung und Protokollierung von sinnlich oder apparativ wahrnehmbaren Aspekten menschlicher Handlungen und Reaktionen, solange sie weder sprachlich vermittelt sind noch auf Dokumenten basieren.“  
(Gehrau 2002:25f.)

Damit ist sie auch deutlich abgegrenzt zur alltäglichen Beobachtung. In den Kommunikationswissenschaften werden Beobachtungen vor allem für die Kommunikator-, Mediennutzungs- und Rezeptionsforschung verwendet (Springer et al. 2015:102). Hier kann mit der Beobachtung der Präsenzveranstaltungen sowohl das Verhalten der Wissenschaftler\*innen (der Kommunikatoren) als auch das der Teilnehmenden (Rezipienten) erfasst werden. Beobachtungsgegenstand sind dabei vor allem die einzelnen Gespräche zwischen den Wissenschaftler\*innen und den aktiv teilnehmenden Personen, aber auch das Verhalten von Personen im Umkreis um das Geschehen (z. B. Laufpublikum, Gäste an Nachbartischen, etc.). Eine Beobachtung von „Plötzlich Wissen!“ konnte gut realisiert werden, da es eine feste Anzahl an Terminen gab (insgesamt acht, fünf davon wurden beobachtet), die jeweils einen Abend bzw. Nachmittag umfassten. Auch die Gruppengröße für die einzelnen Gespräche war mit maximal zwölf Personen (meistens eher drei bis fünf) überschaubar. Dies war so aus der Projektskizze zunächst zwar nicht ersichtlich, da dort nur von Gesprächen in Kneipen gesprochen wurde (Lampe et al. 2017), aber auch hier war eine Gruppengröße von mehr als dreißig Personen im Vorfeld nicht anzunehmen. Für eine bessere Einschätzung wurde bewusst die erste Präsenzveranstaltung in Heilbronn beobachtet, um zu sehen, wie die Umsetzung in der Realität aussieht und die Methodik gegebenenfalls anpassen zu können. Dabei stellte sich heraus, dass die Gespräche eher in kleineren Gruppen stattfanden, sodass die Methode der Beobachtung sinnvoll eingesetzt werden konnte.

Die Beobachtung ist eine Methode mit vielen Varianten. Sie alle zu erläutern wäre an dieser Stelle wenig zielführend<sup>13</sup>. Daher werden im Folgenden nur die einzelnen Ausprägungen für die zu „Plötzlich Wissen!“ durchgeführte Form der Beobachtung dargestellt, die sich im Wesentlichen an Gehrau orientiert. Sie wird von der Forscherin selbst durchgeführt (*intern*), da die Form sehr variabel ist und an die jeweiligen Gegebenheiten angepasst werden muss, sodass eine Vertrautheit mit bisherigen Erkenntnissen und den wesentlichen Aspekten eine höhere Validität verspricht (Gehrau 2002:30). Des Weiteren handelt es sich um eine *Fremdbeobachtung*, Merkmalsträger (Beobachtungsobjekte) sind hier sowohl die Wissenschaftler\*innen als auch die Teilnehmenden (ebd.:32). Je nach Situation saß die Beobachterin sichtbar entweder mit der Gesprächsgruppe an einem Tisch oder an einem möglichst nahen Nachbartisch, beteiligte sich aber in keinem der Fälle an der Unterhaltung (*offen* und *passiv-teilnehmend*) (ebd.:32-34). Die Teilnehmenden wurden nicht über die Rolle der weiteren anwesenden Person aufgeklärt, damit sie sich natürlich und unbefangen verhalten und sie in ihrer Entscheidung an „Plötzlich Wissen!“ (nicht) teilzunehmen nicht zu beeinflussen. Die Wissenschaftler\*innen waren über die Beobachtung informiert und konnten so ganz offen begleitet werden, sodass zwischen den Interaktionen auch Raum für Gespräche und Nachfragen gegeben war. Es handelt sich damit sowohl um eine *unwissentliche* (Teilnehmende) als auch um eine *wissentliche* (Durchführende) Beobachtung (ebd.:35). Sie erfolgte *im Feld*, an den Orten, wo es zu Gesprächen kam und *ohne Stimulus*, da hier mit „Plötzlich Wissen!“ eine real ablaufende Form, bei der es in jedem Fall zu Interaktionen kommt, beschrieben werden soll (ebd.:36). Aufgrund der hohen Flexibilität der Form war auch die Beobachtung *unstrukturiert* (ebd.:37), wobei von großem Vorteil war, dass die Forschende selbst beobachtete. Da die Form noch nicht bekannt ist/war, war es zudem wichtig, möglichst alles zu erfassen, was diese Variante der Beobachtung ermöglicht. Die so erhaltenen Daten weisen eine hohe Validität (ebd.:37f.) auf. Deshalb wurde das Verhalten *direkt* erfasst, was die abgesprochene Begleitung der Wissenschaftler\*innen ermöglichte, und *unvermittelt* (vor Ort), *manuell* protokolliert (ebd.:40f.). Durch die Nähe zum Geschehen ergibt sich so ein umfangreiches Protokoll für jede Tour, welches anschließend in einem Beobachtungsbericht ausformuliert wird (ebd.:72). Sicherlich konnten so weder alle Details der Gespräche und Interaktionen noch alle Reaktionen im Umfeld erfasst werden. Die Konzentration auf die jeweiligen Gruppen kann aber gerade hier Erkenntnisse liefern, die nicht durch eine Befragung ermittelbar sind. Zudem ist hier auch eher der allgemeine Ablauf statt des genauen Wortlauts der Gespräche für eine Beschreibung relevant, da letztere stets sehr individuell sind.

---

<sup>13</sup> Eine detaillierte Darstellung dazu bietet z. B. Volker Gehrau in *Die Beobachtung in der Kommunikationswissenschaft* (Gehrau 2002).

### **Durchführung**

Die Beobachtungen erfolgten an den gleichen Tagen wie die Verteilung der Fragebögen, d. h. von den acht Touren von „Plötzlich Wissen!“ wurden fünf beobachtet. Es wurden alle als wichtig erscheinenden Aspekte der Interaktion und des Verhaltens chronologisch festgehalten, um den Ablauf der Gespräche möglichst gut nachvollziehbar darstellen zu können. Zudem wurden für jedes Gespräch die Anzahl der Personen und die ungefähre Dauer notiert. Anschließend wurde daraus zeitnah (am gleichen Abend oder darauffolgenden Tag) ein ausformulierter Beobachtungsbericht erstellt. Da die Beobachterin gleichzeitig auch die Fragebögen verteilte, konnten einige Ansprachen und Gesprächsbeginne nicht hinreichend beobachtet werden. Aufgrund der hohen Anzahl unterschiedlicher Gespräche hat dies jedoch keinen wesentlichen Einfluss auf die Aussagekraft der Beobachtung.

### **Auswertung**

Analog zu der Auswertung der Interviews wurde eine qualitative Inhaltsanalyse basierend auf den Berichten durchgeführt, bei der – soweit möglich – die gleichen Kategorien wie bei der Analyse der Interviews verwendet wurden. Dies ermöglicht es, die Ergebnisse der einzelnen Methoden in Bezug zu setzen und für eine möglichst umfassende Beschreibung zu kombinieren. Verwendet wurden für die Beobachtungen die Kategorien *Situation*, *Requisiten*, *Interaktion* und die drei Unterkategorien *Interaktion: Ansprache*, *Interaktion: Wissenschaftler\*innen - Teilnehmende*, *Interaktion: Wissenschaftler\*innen untereinander*, *Teilnehmende* und *Online-Komponente*. Auch hier wurde möglichst offen an das Material herangegangen, um eventuell weitere Kategorien induktiv hinzufügen zu können. Es wurde jedoch nur die Kategorie *Grundlegendes/Zusammenfassung/Sonstiges* bei den Interviews an die Spezifika der Beobachtung angeglichen und mit *Sonstiges/Besonderes* bezeichnet, um deutlich zu machen, dass sie sich inhaltlich von der der Interviews unterscheidet. Hier werden sonstige relevante Passagen gesammelt werden, die sich keiner anderen Kategorie zuordnen lassen, aber auch Ereignisse, die für die Touren eher ungewöhnlich waren, zusammengestellt.

### **Inhaltsanalyse Online-Komponente**

Neben den Präsenzveranstaltungen umfasst „Plötzlich Wissen!“ noch eine Online-Komponente, die aus einem Blog<sup>14</sup> sowie den Social-Media-Kanälen Facebook<sup>15</sup>, Twitter<sup>16</sup> und Instagram<sup>17</sup> besteht. Dort finden sich Informationen und Beiträge zum einen von und zu den Touren und zum anderen zu weiterführenden Themen über Meere und Ozeane und zum allgemeinen Umgang bzw. Herangehen an wissenschaftliche Artikel und ihre Recherche (Lampe et al. 2017:4). Für die Analyse von Inhalten, die nur im Internet verfügbar sind, kann analog wie z. B. zu Printmedien auf die Methode der qualitativen (oder quantitativen) Inhaltsanalyse zurückgegriffen werden. Dabei sind zwar spezifische Merkmale des Online-Charakters des zu untersuchenden Materials zu berücksichtigen, doch bleibt das Vorgehen hinsichtlich Kategorienbildung und Auswertungsverfahren vom Grundgedanken gleich (ausführlicher dazu s. Welker und Wünsch 2015).

Aufgrund des begrenzten Rahmens der Masterarbeit beschränkt sich die Analyse der Online-Komponenten in dieser auf eine systematische Erfassung und Strukturierung der Beiträge mit dem Ziel, einen ersten Überblick über die thematisierten Aspekte und Inhalte zu erhalten. Darüber hinaus werden zunächst nur Beiträge betrachtet, die sich konkret auf die Präsenzveranstaltungen beziehen<sup>18</sup>. Relevant sind also die Beiträge, die live während einer Tour über die Social-Media-Kanäle verbreitet wurden und sich konkret auf die aktuelle Situation beziehen, wie z. B. Tweets über Teilnehmende, die gerade ein

---

<sup>14</sup> <http://www.ploetlichwissen.de/>, zuletzt abgerufen am 10.11.2017.

<sup>15</sup> <https://www.facebook.com/ploetlichwissen/>, zuletzt abgerufen am 10.11.2017.

<sup>16</sup> <https://twitter.com/ploetzwiss>, zuletzt abgerufen am 10.11.2017.

<sup>17</sup> <https://www.instagram.com/ploetlichwissen/>, zuletzt abgerufen am 10.11.17.

<sup>18</sup> Dieses Vorgehen wenden z. B. auch Gruber et al. 2010 in ihrer Arbeit zu Charakteristiken und Prinzipien von Dialogformaten, von denen ein Teil die Beschreibung von Formaten ist, an (S.4).

Experiment machen. Außerdem gehören dazu die Ankündigungen und nachträglichen Berichte der einzelnen Touren sowie die Anleitungen zu den Experimenten, die während der Touren durchgeführt wurden als auch die Fragen von Teilnehmenden mit ihren Antworten, die die drei Wissenschaftler\*innen von „Plötzlich Wissen!“ verfassen. Berücksichtigt wurden die ersten acht Touren 1-8, da bei der neunten Tour in Potsdam zum einen nur zwei der drei Wissenschaftler\*innen dabei waren. Zudem fand sie im zeitlich und räumlich festgelegten Rahmen des Umweltfestes statt, was sie von den anderen Touren deutlich unterscheidet und nur bedingt vergleichbar wäre. Als Stichtag für die Analyse wurde mit dem 31.10.2017 der Zeitpunkt des ursprünglichen Projektendes festgesetzt. Beiträge nach diesem Datum wurden in der Analyse nicht berücksichtigt.

Auf dem Blog wurden die Beiträge aus der Kategorie „Aus der Kneipe“ betrachtet und nach drei Aspekten strukturiert: Ankündigungen und Berichte der Touren, Experimente und unter dem Aspekt „Eine Frage von Euch“ die Fragen von den Teilnehmenden mit der entsprechenden Antwort vom „Plötzlich Wissen!“-Team. Nach diesen sortiert wurden die Beiträge in einer Tabelle unter Angabe des Titels zusammen mit dem Datum und einer kurzen Inhaltsangabe aufgelistet und der entsprechenden Tour zugeordnet.

Die Social-Media-Kanäle wurden jeweils chronologisch durchgesehen und die relevanten Posts und Tweets ebenfalls tabellarisch aufgelistet. Für jeden Kanal wurde eine eigene Tabelle angelegt. Ergänzt wurden hier analog das Datum und die Tour, auf die sie sich beziehen. Statt einer Zusammenfassung des Inhalts wurde aufgrund der Kürze der ganze Text der Tweets bzw. der Posts übernommen sowie Kommentare zu diesen (eigene Spalte). Ferner wurde für alle festgehalten, wie oft die Beiträge „geliket“, geteilt und retweetet wurden, um einen Überblick zur Interaktion in den Sozialen Medien zu erhalten (s. beispielhaft Abbildung 1).

Tour	Datum	Tweet	Kommentare/Interaktion/Retweetet	Likes
Twitter	31.10.2017	525 Tweets, folgt 581, 392 Follower, gefällt 1.066; Start: 24.05.2017	<a href="https://twitter.com/search?q=P%C3%B6tzlich%20Wissen&amp;src=typd&amp;lang=de">https://twitter.com/search?q=P%C3%B6tzlich%20Wissen&amp;src=typd&amp;lang=de</a>	
Keine spezifische	24.05.2017	(Bild von Sklinky) Das hat auch was mit #MeereundOzeane zu tun... und wir werde das bald mal in einer Kneipe ausprobieren.“	Keine / 2	3
Heilbronn	25.05.2017	(Bild von Material auf Boden vor Kirche) Wir starten heute unsere erste Tour, alles zum Thema #MeereundOzeane. Kann jemand erraten wo es heute #plötzlichs wissen gibt?	Keine (1 – Antwort von PW später am Tag) /-	4
Heilbronn, Antwort zu Tweet davor	25.05.2017	(Bild Schlauboot, Rathaus) Wir haben noch einen Tipp für euch, wo es heute #plötzlichs wissen mit #MeereundOzeane gibt...	Keine /1	3
Heilbronn	25.05.2017	Wir legen los mit #plötzlichs wissen und zwar in #Heilbronn Verweis auf Bericht auf Blog	Keine /3	4
Heilbronn	25.05.2017	(Inga, Dugong und Kind) Natürlich findet der @DugongDilhan sofort neue Freunde bei #plötzlichs wissen	Keine/1	4
Heilbronn	25.05.2017	(Fragenstellerin mit Frage) Wir haben eine Frage bekommen. Ihr könnt uns auch was zu #meereundozeane bei #plötzlichs wissen fragen. ;-)	2	4
Heilbronn, Experiment Salzkühlschr.	25.05.2017	Man muss auch mal die Trinktemperatur checken. #ploetzlichs wissen	Keine	3
Heilbronn	25.05.2017	(Fragensteller mit Frage) Und noch noch ne Frage, oder genauer gesagt zwei, zu #meereundozeane bei #ploetzlichs wissen in #heilbronn	3 Kommentare (Beantwortung der Fragen), Reaktion PW: Dank und nehmen wir auf, coole Frage als Bewertung	2
Heilbronn	25.05.2017	(Gruppe mit Inga und Dugong) Wir diskutieren auch mit den Menschen die wir treffen über das Publikationssystem und #openaccess. #ploetzlichs wissen im Dialog.	/2	4
Heilbronn	25.05.2017	(TN und PW-Team essen Algen) Es gibt auch was zu knabbern: Algen. Kleiner Snack mit #ploetzlichs wissen in #heilbronn	/1	4

Abbildung 1 Analyse zur Online-Komponente Twitter, Ausschnitt der Tabelle

Ergänzend dazu wurden die Nutzungszahlen des gesamten Blogs als auch die der einzelnen Beiträge der Kategorie „Aus der Kneipe“, wieder sortiert nach den Kategorien Berichte, Experimente und Fragen, für den Zeitraum vom 25.05. – 31.10.2017 über Google Analytics abgefragt.

## Ergebnisse

Die Ergebnisse werden strukturiert nach verschiedenen Aspekten dargelegt, die sich an den Kategorien der Inhaltsanalyse orientieren. Es fließen die jeweils relevanten Erkenntnisse aus allen verwendeten Methoden ein. Nicht jede Methode liefert zu jedem der Aspekte Erkenntnisse. An den entsprechenden Stellen wird auf diese eingegangen. Nicht alle Kategorien werden in einem eigenen Abschnitt thematisiert: *Aufwand*, *„Das Besondere“* und *Herausforderungen* werden jeweils den Aspekten zugeordnet, auf die sie sich beziehen. Bei den Fragebögen werden immer die gültigen Prozente<sup>19</sup> angegeben und deshalb auch, wie viele die jeweilige Frage beantwortet haben (n=X). Da der Fokus dieser Arbeit auf den Präsenzveranstaltungen liegt, beziehen sich die folgenden Ausführungen im Wesentlichen auf diese. Die Darstellung der Online-Aktivitäten erfolgt skizzenartig in einem Exkurs am Ende des Berichtes.

„Plötzlich Wissen!“ ist eine neue Form der externen Wissenschaftskommunikation, die von den drei Wissenschaftler\*innen Dr. André Lampe, Inga Marie Ramcke und Dr. Julia Schnetzer initiiert und durchgeführt wurde und an die sie unter diesem Namen spezifisch gebunden ist<sup>20</sup>. Inhaltlich geht es dezidiert um Themen zu Meeren und Ozeanen, wie z. B. die Ozeanversauerung oder den Raub und illegalen Handel von Schildkröteneiern. Das Thema war durch das Framing als Projekt im Wissenschaftsjahres 2016\*17 Meere und Ozeane vorgegeben. Prinzipiell denken die Wissenschaftler\*innen aber, dass dies mit jedem Thema machbar ist, es braucht nur Personen mit entsprechendem Fachwissen (I4, Z.598). Dabei erachten sie es als „sinnvoll [...], dass es so lebensweltnah bei den Menschen ist wie möglich“ (I2, 489f.), um leicht einen Bezug zum eigenen Leben herstellen zu können. Zur Umsetzung gehört laut André Lampe vor allem „viel kreative Arbeit“ (I4, Z.600).

Aufgebaut ist „Plötzlich Wissen!“ aus Präsenzveranstaltungen und einer (begleitenden) Online-Komponente. Erstere werden auch als Touren bezeichnet und umfassen jeweils einen ganzen Abend oder Nachmittag, an dem die drei Wissenschaftler\*innen in jeweils einer Stadt bzw. an einem Ort unterwegs sind. Ausnahme ist hier die sechste Tour, wo sie nachmittags auf Rügen und abends in Stralsund unterwegs waren. Im Sommer 2017 (Mai – August) fanden acht Touren verteilt auf drei Wochenenden (zweimal drei und einmal zwei Tage hintereinander) statt: Zuerst im Süden in Heilbronn, Mainz und Karlsruhe, etwa einen Monat später im Norden in Berlin, Stralsund und Rügen und zuletzt mit Bielefeld und Köln zwei Tage im Westen. Es handelt sich demnach um eine vorwiegend lokale Form, die dadurch in ihrer Reichweite begrenzt ist. Die Online-Aktivitäten ermöglichen hier eine Vergrößerung dieser. Im Verlauf der Touren hat sich „Plötzlich Wissen!“ in einem dynamischen Prozess entwickelt und „seinen Charakter angenommen“ (I4, Z.38). Es handelt sich um eine neue Form, sodass es zu Beginn noch keinen Normalstatus, sondern nur ein (theoretisches) Konzept in Form einer Projektskizze (Lampe et al. 2017) gab.

## Situative Charakteristika

„Plötzlich Wissen!“ fand nicht nur in verschiedenen Städten, sondern auch an unterschiedlichen Veranstaltungsorten statt, die alle eher ungewöhnlich für Wissenschaftskommunikation sind. Neben Kneipen waren sie auch in Biergärten, Fußgängerzonen und Strandpromenaden (Rügen) unterwegs. Die Kneipe wurde in der Planung bewusst als ein Ort ausgewählt, an dem (abends) immer Menschen sind, die dort nicht mit Wissenschaftskommunikation rechnen und zu dem sie gehen, um kommunikativ zu sein (I1, Z.35-38). Für Biergärten gilt dies ebenso; aufgrund von gutem Wetter fand „Plötzlich Wissen!“ dort sehr oft statt. Gegenüber Kneipen haben sie aus Sicht der Wissenschaftler\*innen den Vorteil, dass es draußen in der Regel leiser ist und es mehr Platz gibt (I3, Z.27-33). Das führe dazu, dass man als Akteur aktiver ist als in der Kneipe, wo man sich i. d. R. erstmal hinsetzt und abwartet, was passiert (I2, Z.31-

---

<sup>19</sup> Die Prozente, die sich aus allen gültigen Antworten ergeben. Fehlende Antworten z. B. werden darin nicht berücksichtigt.

<sup>20</sup> Mit anderen Wissenschaftler\*innen zu diesem oder einem anderen Thema wäre es nach Inga Marie Ramcke nicht mehr „Plötzlich Wissen“ (Int.2, Z.144-147).

38). Von den befragten Teilnehmenden (n=26) halten 50 % die Kneipe als Veranstaltungsort für sehr wichtig bzw. wichtig (30,8 % / 19,2 %) während 38,5 % unentschlossen sind. 7,7 % halten es für nicht wichtig und eine Person (3,8 %) explizit für gar nicht wichtig.

Als weitere allgemeine Anforderungen an den Ort führen die Wissenschaftler\*innen neben einer gewissen Ruhe (I4, Z.49) eine gut zu erreichende Lage sowie das Vorhandensein von ausreichend Alternativen in der näheren Umgebung an (I4, Z.121-124). Von Bedeutung ist ansonsten nur, dass es Orte sind, wo „Menschen sind und zwar [...] Menschen [...], die nichts Wichtigeres zu tun haben“ (I4, Z.126). Die Relevanz dieses Aspektes bestärken die Beobachtungen, die zeigen, dass auch Strandpromenaden wie die auf Rügen geeignete Orte sein können: trotz Regen waren dort recht viele Menschen unterwegs, die z. B. in kleinen Cafés saßen, in denen es zu Gesprächen kam. Aber auch ein überdachter Laubengang bot trockene Sitzplätze und erwies sich als geeigneter Ort für „Plötzlich Wissen!“ (B5, Z.74-96) - aufgrund des Regens hatten viele vermutlich nichts anderes zu tun. Die Menschen „waren [...] einfach offener unterhalten zu werden oder Informationen zu kriegen“ (I3, Z.51f.), beschreibt es Julia Schnetzer aus Sicht einer Akteurin.

Mit den verschiedenen Orten variierte auch die Tageszeit. Während sie in Kneipen vor allem abends bis nach Mitternacht unterwegs waren, starteten sie z. B. in Mainz früh morgens beim Marktfrühstück (I3, Z.44) oder gegen Mittag auf Rügen (B5). Hier zeigen sich vor allem deutliche Unterschiede hinsichtlich der Teilnehmenden: „Tagsüber trifft man dann doch eher mal auf Familien und auf Kinder und abends hat man natürlich dann [...] Leute, die angetrunken sind“ (I3, Z.61-64). Dies hat dann wiederum Auswirkungen auf die Art der Ansprache, die je nach Tageszeit dann teilweise anders war: Tagsüber funktionierte diese gut über die Handpuppe von Inga Marie Ramcke und über Kinder, abends verschob sich dies hin zu den Experimenten (I4, Z.56f.). Hierzu unterscheiden sich die Wahrnehmungen der Wissenschaftler\*innen, die mit dem individuellen Bereich im Team zusammenzuhängen scheinen. So macht es für Inga Marie Ramcke wegen der Handpuppe einen Unterschied in ihrer Arbeit (I2, Z.41) während André Lampe hier keinen für sich sieht, da sich weder die Themen noch das Wording mit der Tageszeit verändern (I2, Z. 65f.).

Einen Einfluss sehen aber alle mit Blick auf den Alkoholisierungsgrad der (potentiellen) Teilnehmenden. Einerseits sind Leute, die angetrunken oder auf Vergnügen aus sind „diskussionsfreudiger“ (I3, Z.64f.) und „offener“ (I4, Z.59f.). Überschreitet jener aber eine gewisse Grenze, kann eine Interaktion daran scheitern, wie z. B. in Stralsund, wo eine junge Frau erst Interesse zeigte, sich aber schnell mit „wenn ich nicht so viel getrunken hätte, würde ich zuhören“ wieder verabschiedete (B5, Z.196-201). Eine (zu) starke Alkoholisierung wird damit zu einem Abbruchkriterium (B4, Z.91-93). Auch Gruber et al. zeigten in ihren Analysen von Dialogformaten, dass Alkohol als wichtiger zu berücksichtigender Faktor zu sehen ist, denn er besitzt eine „Katalysator-Funktion und kann Menschen gesprächiger machen“ (Gruber et al. 2010:54f.).

Allen Touren gemein ist jedoch wieder, dass sie kostenlos sind und die genauen Orte, d. h. die Kneipen, Biergärten oder Plätze vorher nicht angekündigt werden (I1, Z.3). Nur die jeweilige Stadt war bekannt, in größeren Städten wie Berlin wurde noch bekannt gegeben, in welchem Stadtteil „Plötzlich Wissen!“ unterwegs sein wird<sup>21</sup>. Während des Abends wechselten sie zudem mehrmals den Ort, was weiter unten ausführlich dargestellt wird. Aufgrund der fehlenden Ankündigung konnten die Wissenschaftler\*innen flexibel auf die jeweiligen Situationen reagieren, z. B. direkt weitergehen, wenn gerade alle Leute an einem Ort in ihre Gespräche vertieft oder am Essen waren (I3, Z.97f.). Wenn sie schon mit allen interessierten Leuten in der Kneipe gesprochen hatten, konnten sie so auch weiterziehen ohne auf angekündigte Zeitdauern achten zu müssen (I4, Z.83-85). Dies ist insbesondere relevant, da sie die meisten Orte, an denen sie unterwegs waren, vorher selbst nicht kannten (I2, Z.65-69). Außerdem ist „Plötzlich

---

<sup>21</sup> Z. B. im Blogbeitrag zur Ankündigung der Tour <http://www.ploetlichwissen.de/tag-4-in-berlin-ploetlich-wissen/>, zuletzt abgerufen am 05.12.2017.

Wissen!“ „die Idee Guerilla-Kommunikation zu machen: unangekündigt und überraschend in Kneipen rein zu gehen und ein Gesprächsangebot auszusprechen“ (I1, Z.3f.).

Diese Spontanität, dieses Unerwartete sind auch nach Ansicht der Teilnehmenden (n=26) sehr bedeutsam für die Form: Knapp 85 % bewerten sie als sehr wichtig oder wichtig (46,2 % / 38,5 %) während ca. 15 % unentschlossen sind bzw. sie als nicht wichtig ansehen. Auch dass sie (n=26) überrascht worden sind, sehen viele (42 %) als toll, „fantastisch“ (ID 16) oder interessant (19 %); niemand beurteilte es negativ – allerdings muss man hinzufügen, dass diese Person vermutlich nicht mitgemacht und damit auch nicht an der Umfrage teilgenommen hätte.

## **Ablauf (einer Tour)**

Obwohl jede Tour ihren eigenen individuellen Ablauf hatte (und hat), gibt es einige zentrale Punkte, die bei allen übereinstimmen. So wechselten die Wissenschaftler\*innen während einer Tour (mit Ausnahme der ersten Tour) mehrmals die Lokalität: von mindestens zweimal, wie in Stralsund (B4, B5), bis zu sieben Mal in Berlin (B3). Dies lässt sich teilweise auf die jeweiligen Gegebenheiten vor Ort zurückzuführen. So gibt es in Stralsund deutlich weniger Kneipen als z. B. in Berlin und Karlsruhe, wo es Straßen und Plätze gibt, an denen eine Kneipe neben der anderen liegt (B3, B2). Eine Ausnahme stellt, wie gesagt, die Tour in Heilbronn dar, wo sie den ganzen Abend über in einem Biergarten blieben, der direkt in der Fußgängerzone lag und wo es durch das Laufpublikum immer wieder zu Interaktionen kam (B1).

Ebenfalls allen Präsenzveranstaltungen gemeinsam ist, dass die Wissenschaftler\*innen die Interaktion mit mehreren verschiedenen Gruppen gesucht haben, so gab es mindestens drei am ersten Abend in Stralsund bis hin zu neun in Berlin. Die durchschnittliche Gruppengröße betrug drei bis fünf Personen, maximal waren es zehn. Die Dauer variierte dabei von fünf Minuten bis zu eineinhalb Stunden, die meisten währten jedoch um die 15-20 Minuten. Die längsten gab es dabei mit Gruppen, bei denen im Verlauf einzelne Personen später hinzukamen (B3, Z.72-127) Zusätzlich gab es den Fall, wo sich Personen, die bereits mitgemacht hatten, noch einmal an Interaktionen mit anderen Gästen beteiligten (B5, Z.227-233). Erklären lassen sich die unterschiedlichen Zeitdauern zusätzlich durch die Tatsache, dass die Teilnehmenden selbst entscheiden können „wie lange sie sich [...] unterhalten wollen“ (I3, Z.431). Die Wissenschaftler\*innen sehen sich hier in der Pflicht, auch darauf zu achten, dass sie mit mehreren Gruppen sprechen und Gespräche im Zweifelsfall selbst aktiv beenden, um weiterziehen und mit anderen Personen sprechen zu können (I4, Z.385f.).

## **Akteure: Wissenschaftler\*innen**

Das Team von „Plötzlich Wissen!“ besteht aus drei Wissenschaftler\*innen und ist interdisziplinär. Dr. Julia Schnetzer ist marine Mikrobiologin, verfügt über Expertise im Bereich mariner Bakterien, besitzt Fachwissen u. a. zu Korallen und anderer mariner Fauna und Flora (Lampe et al. 2017:2) und ist im Team die Experte für kleine Lebewesen im Meer und Ökologie (I1, Z.224). Inga Marie Ramcke beschäftigt sich mit dem didaktischen Einsatz von Handpuppen für Kinder im Bereich der nachhaltigen Entwicklung<sup>22</sup>. Bei „Plötzlich Wissen!“ ist sie mit einer ihrer Handpuppen, dem Dugong Dilhan, unterwegs und für alles zuständig, was mit großen (Meeres-)Tieren zu tun hat (I1, Z.222-224). Der Laserphysiker Dr. André Lampe verfügt über Fachwissen zu physikalischen Grundlagen zum Thema, das er u. a. mit Experimenten anschaulich darstellt und beleuchtet Aspekte zum Klima (I1, Z.224f.). Alle drei sind in der Wissenschaftskommunikation aktiv (Lampe et al. 2017:2).

Als Wissenschaftler\*innen verfügen alle drei über spezifisches Wissen, auf das sie in Diskussionen und bei Erklärungen zurückgreifen können (I3, Z.350f.), um „Detailfragen“ zu beantworten (I4, Z.171) oder um authentisch aus dem wissenschaftlichen Alltag zu berichten (I2, Z.123f.). Entscheidender Aspekt ist das Vorhandensein von Fachwissen, aber es „müssen nicht zwangsläufig Wissenschaftler“ (I4, Z. 175f.)

---

<sup>22</sup> <http://www.ploetzlichwissen.de/inga/>, zuletzt abgerufen am 13.12.2017.

sein: André Lampe könnte sich hier z. B. auch den langjährigen Kapitän eines Krabbenkutters gut als Akteur vorstellen (I4, Z.179).

Laut dem Eurobarometer 401 sehen mit 60 % die meisten der Deutschen Wissenschaftler\*innen, die in staatlichen oder universitären Laboren arbeiten, als am besten geeignet an, die Auswirkungen von Wissenschaft auf die Gesellschaft zu erklären (Europäische Kommission 2013:52). Ähnlich wichtig empfinden die zu „Plötzlich Wissen!“ befragten Teilnehmenden (n=26) den direkten Kontakt zu Wissenschaftler\*innen: mehr als 75 % (76,9 %) bewerten diesen als wichtig oder sogar sehr wichtig (42,3 % / 34,6 %) für die Form, knapp 20 % sind unentschlossen und 3,8 % finden es nicht wichtig. Darüber hinaus hat es sie „sehr fasziniert“ (I3, Z.126) direkt mit Wissenschaftler\*innen zu sprechen, was sich insbesondere in einem starken Interesse an deren beruflichem Alltag ausdrückte (I3, Z.127-132). Dass es sich um wirklich um Wissenschaftler\*innen handelte, führte zu einer „engen Vertrauensbasis“ (I4, Z.197). Deren Verhalten und ihren körperlichen Ausdruck schätzen die Befragten (n=26) fast ausschließlich als mindestens gut ein (50 % „gut“, 46,2 % „sehr gut“), nur eine Person bewertet dies mit „befriedigend“ schlechter.

Neben dem wissenschaftlichen Hintergrund sollte man als Akteur\*in von „Plötzlich Wissen!“ vor allem „Menschen mögen“ (I2, Z.110), spontan und flexibel auf verschiedene Charaktere reagieren können, sowie Geduld, Entspanntheit und eine gewisse Ruhe mitbringen (I2, Z.110-116). Wichtig ist es außerdem, Wissen gut erklären und vereinfachen zu können (I4, Z.231-238). Des Weiteren sollten sie in der Lage sein ehrlich und offen auch mit Nichtwissen umzugehen und die Bereitschaft mitbringen, auch etwas von sich zu zeigen (I4, Z.148-150). Insbesondere den letzten Aspekt sehen die Wissenschaftler\*innen als Herausforderung an, da man sich ständig „exponieren“ (I4, Z.658) müsse und viel von sich Preis gäbe, was an die persönlichen Grenzen gehe (I4, Z.254f.).

Die Konstellation als Team macht es den Akteuren dabei einfacher mit dieser Herausforderung umzugehen, weil man im Team „Rückendeckung“ hat (I3, Z.109f.). Voraussetzung dafür ist Vertrauen (I3, Z.111) und ein gutes Zusammenspiel (I3, Z.122), damit man sich gegenseitig unterstützen kann, wenn eine\*r mal eine Pause braucht (I4, Z.242-244). Für die (potentiellen) Teilnehmenden würden gerade die „drei unterschiedliche(n) Charaktere mit unterschiedlichen Schwerpunkten“ (I2, Z.93) „Plötzlich Wissen!“ interessant und attraktiv machen (I3, Z.90-94). Wahrgenommen wurden die Wissenschaftler\*innen zunächst jedoch oft z. B. als Junggesellenabschied (I3, Z.194), was sicherlich gerade auf diese Konstellation als Team zurückzuführen ist. Mit 84,6 % bewertet eine deutliche Mehrheit der Befragten (n=26) die Konstellation von mehreren Wissenschaftler\*innen aus verschiedenen Disziplinen für die Form trotzdem als wichtig oder sehr wichtig (50 % / 34,6 %) während 11,5 % unentschlossen sind, 3,8 % finden es nicht wichtig.

## Performanz

Durch die dialogische Ausprägung der Präsentation in Form von Gesprächen mit Kleingruppen sind bezüglich der Performanz die Merkmale Mimik und Gestik sowie Körpereinsatz und Bewegung als weitestgehend normal anzunehmen, was die Beobachtungen bestätigen (B1-B5). Dies soll auch ganz bewusst so sein, wie es André Lampe im Interview betont: „du kannst dann natürlich anfangen eine Rolle zu spielen, aber [...] dass wirkt dann total unauthentisch“ (I4, Z.8f.). Die Angaben der befragten Teilnehmenden (n=26) zu den darauf bezogenen Aspekten Aufführung und Inszenierung – als Merkmal für „Plötzlich Wissen!“ – weisen eine relativ starke Heterogenität auf: So sehen 26,9 % sie als sehr wichtigen Punkt der Präsentation, ein gutes Drittel findet sie noch wichtig (34,6 %) während mit 26,9 % mehr als ein Viertel unentschlossen ist. 11,5 % bewerten diese beiden Merkmale als nicht wichtig.

Bedeutsam für die Performanz ist vor allem die Verwendung von Requisiten. Zentral sind hier die Dugong-Handpuppe mit Namen Dilhan von Inga Marie Ramcke (Abbildung 2a) und verschiedene physikalische Experimente – alle mit Bezug zu Meeren und Ozeanen – die André Lampe betreut. Dazu gehört u. a. ein Experiment, das verdeutlicht, wie man unter Wasser hört (Abbildung 2b). Weitere Experimente veranschaulichen die Ozeanversauerung, erklären die blaue Farbe des Ozeans oder machen Al-

gen in Seewasser sichtbar<sup>23</sup>. Dafür verwendet er einfache und transportable Gegenstände wie Bindfäden, einen Slinky (Treppensteiger), Löffel, Rotkohlsaft und eine Taschenlampe. Daneben haben die Wissenschaftler\*innen ein Schild dabei, auf dem sie verschiedene Themen ankündigen. Im Laufe der Touren variierten diese zwar, letztlich hat sich aber der erste Spruch „Sambuca! Pupse! Falsche Eier! Darf's noch ein bisschen MEER sein?“ (Abbildung 2c) bewährt (I4, Z.447f.). Darüber hinaus gab es essbare Algen (Abbildung 2d) (I2, Z.433) sowie verschiedene Goodies wie z. B. das Quartett-Spiel des Wissenschaftsjahres. Die Handpuppe, das Schild und eine Auswahl an Experimenten sind fester Bestandteil der Präsenzveranstaltung, die kleineren Requisiten wurden situationsbedingt eingesetzt.

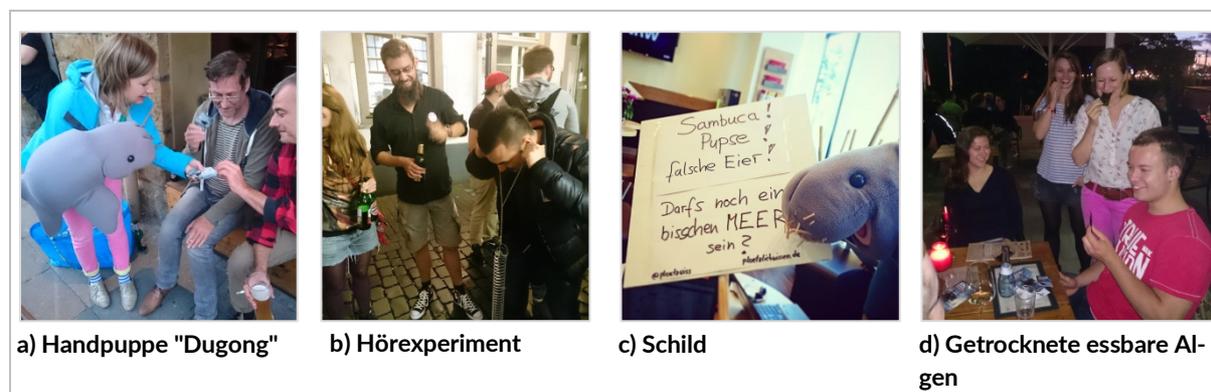


Abbildung 2 Requisiten bei „Plötzlich Wissen!“, Fotos: CC BY 4.0 „Plötzlich Wissen!“

All diese Requisiten fungieren in „Plötzlich Wissen!“ als „Talking Points“ (I4, Z.541), mit denen „Aufmerksamkeit“ (I1, Z.244), „Neugier“ (I1, Z.244) und „Interesse“ (I3, Z.235) erzeugt werden soll (I1, Z.244; I3, Z.234-238). Dabei sorgte vor allem das Schild durch Irritationen für Nachfragen (I2, Z.224), indem es „maximale Verwirrung“ (I4, Z.449) auslöste und zum Aufhänger für Gespräche wurde, wenn Personen wissen wollten, was es mit den Begriffen auf dem Schild auf sich hat (I3, Z.237, s. z. B. auch B5, Z.196-198). Der Dugong hingegen ist „unterhaltsam und ein Eyecatcher und total guter Aufmacher“ (I2, Z.421), der gerade für Anfang und Ende von Interaktionen als „Sympathieträger“ dient (I2, Z.422). Insbesondere das Dugong-Orakel, bei dem der Dugong das Quartett des Wissenschaftsjahres als „Orakelkarten“ (I2, Z.442) verwendet, fand stets großen Anklang (z. B. B5, Z.206; B2, Z.32-34). Wenn die Wissenschaftler\*innen mit ihm auf dem Arm umherliefen, wurden sie oft explizit deswegen angesprochen, wie z. B. in Rügen (B5, Z.5-8). Die Experimente hingegen besitzen vor allem einen gewissen „Überraschungseffekt“ (I2, Z.247), da etwas „total Unvorhergesehenes mit einem passiert“ (I2, Z.248) und ermöglichen es den Teilnehmenden eigene Erfahrungen zu machen – und dadurch im Gedächtnis bleiben (I2, Z.429-432). Zu Gesprächsbeginn wirken sie darüber hinaus als „absolute(r) Eisbrecher“ (I3, Z.242), vor allem das Hörexperiment (s.o.) (I3, Z.246f.). Kleinere Elemente wie die essbaren Algen werden eingesetzt, um weitere Sinne der Teilnehmenden anzusprechen und sie über Geruch und Geschmack gedanklich ans Meer zu bringen (I2, Z.435-439). Welche der Requisiten besonders gut funktioniert, ist dabei natürlich auch immer von Person zu Person verschieden (I2, Z.579-584). Die Abstimmung zwischen den einzelnen Elementen (Vorträge und Experiment) in der Präsentation schätzen 88 % der befragten Teilnehmenden (n=25) als mindestens gut ein (32 % sehr gut, 56 % gut). Zwei Personen (8 %) bewerten diese mit „befriedigend“ und eine (4 %) als „ausreichend“ (Abbildung 3). Noch positiver bewerten sie (n=25) die Einbindung der Requisiten: diese sehen 92 % als mindestens gut an, wobei hier mit 56 % mehr als die Hälfte sie sogar als sehr gut einstuft (36 % folglich als gut). Die negativste Bewertung ist ein befriedigend (8 %). Aus Sicht der Wissenschaftler\*innen sind die Requisiten ein elementarer Bestandteil von „Plötzlich Wissen!“ ohne die die Form nicht möglich wäre (I2, Z.459; I3, Z.229-232; I4, Z.575-577). Dieses Bild

<sup>23</sup> Ausführlichere Beschreibungen der Experimente finden sich auf dem Blog unter [www.ploetlichwissen.de](http://www.ploetlichwissen.de), zuletzt abgerufen am 06.12.2017.

ergibt sich auch aus den Beobachtungen, die zeigen, dass sie an wirklich jeder Interaktion prägend beteiligt waren und oft ihren Verlauf bestimmten (s. B1-5). Und auch die Ergebnisse der Publikumsbefragung bestätigen dies: Den Einsatz verschiedener Elemente in der Präsentation bewerteten die befragten Teilnehmenden (n=26) mit einer deutlichen Mehrheit von 80,8 % als sehr wichtiges oder wichtiges (38,5 % / 42,3%) Merkmal der Präsentation. Dies wird noch dadurch unterstrichen, dass es niemanden gibt, der es als nicht oder gar nicht wichtig erachtet. Die übrigen 19,2 % sind unentschlossen. Einzelne Kommentare im allgemeinen abschließenden Freitextfeld betonten insbesondere die veranschaulichende Funktion der Experimente (ID 18) und die Wirkung des Dugong (ID 11).

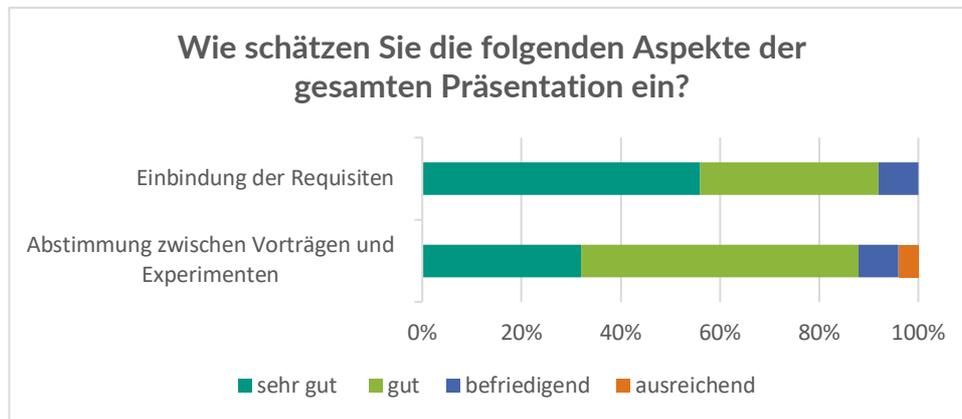


Abbildung 3 Wie schätzen Sie die folgenden Aspekte der gesamten Präsentation ein? (n=25)

## Interaktivität

Eine allgemeine Voraussetzung und Grundlage für die Interaktion in „Plötzlich Wissen!“ ist für die Wissenschaftler\*innen, dass sie niemanden nerven wollen (I1, Z.8f.). Zudem sollte diese so natürlich wie möglich sein und auf „Augenhöhe“ (I3, Z.432) stattfinden:

„Also dass man halt eher einfach zusammensteht oder zusammensitzt und ein Bier miteinander trinkt und sich einfach unterhält, also eher auf so einer freundschaftlichen Basis ohne irgendwie diesen akademischen Elfenbeinturm“ (I3, Z.432-435).

Zunächst soll nun genauer betrachtet werden, wie Interaktionen zwischen „Plötzlich Wissen!“ und den Teilnehmenden zu Stande gekommen sind.

### Interaktion: Ansprache

Da es weder einen festen Ort (wie z. B. bei Ständen auf Wissenschaftsfestivals) noch eine festgelegte Uhrzeit für den Beginn (wie z. B. bei „Wissen vom Fass“) gibt, bedarf es bei „Plötzlich Wissen!“ irgendeiner Form der Ansprache, aus der Interaktionen entstehen können. Diese kann sowohl von den Wissenschaftler\*innen als auch von den Teilnehmenden ausgehen, wobei meist ersteres der Fall war (I4, Z.434; I2, Z.288f.; I3, Z.228). Das spiegeln auch die Beobachtungen wieder, wo 26 der insgesamt 38 Gruppen von den Akteuren angesprochen wurden und nur bei zehn die Teilnehmenden selbst aktiv den Kontakt suchten (bei einer Gruppe ist es nicht bekannt, bei einer war das Treffen abgesprochen (B4, Z.73-90)) (B1-5). Das proaktive Verhalten der Wissenschaftler\*innen ist „sehr wichtig“ (I2, Z.296), da zum einen wissenschaftliche Themen nicht so sehr in der Bevölkerung verbreitet sind (I2, Z.293f.) und zum anderen könne man einfach nicht davon ausgehen, dass der Normalbürger, der „sowieso schon den Kopf voll hat mit irgendwelchen Sachen“ (I2, Z.298f.) sich selbst aktiv Informationen abholt (I2, Z.297-301). Dabei sollte man vor allem „niedrigschwellig auf Leute zugehen und mit einem gewissen Charme und Witz versuchen in Kontakt zu treten“ (I2, Z.294f.) und dies zudem möglichst auf einer persönlichen Ebene (I2, Z.296).

Dies wird über verschiedene Varianten realisiert, um eine „höchstmögliche Ansprechbarkeit“ (I4, Z.582) zu erreichen – im Mittelpunkt stehen dabei die Requisiten, mit denen kurz Aufmerksamkeit erzeugt wird, die zu einem Gespräch führt. Insbesondere wurden hier Experimente in der Form genutzt, dass

sie potentielle Teilnehmende fragten, ob sie ein Experiment machen wollen (z. B. B3, Z.16f.). Aber auch der Dugong wurde eingesetzt, teilweise z. B. so, dass „er“ Personen ansprach (B5, Z.42), ebenso wie das Schild, wo dann gefragt wurde, ob die Leute wissen wollen, was sich dahinter verbirgt (B1, Z.32-34). Insbesondere wenn Personen stehen blieben, um zu lesen, was auf dem Schild steht, nutzten die Akteure die Situation und sprachen sie direkt an (B3, Z.65f.).

Bei einigen Teilnehmenden führte der Spruch auf dem Schild auch dazu, dass sie die Wissenschaftler\*innen selbst ansprachen und wissen wollten, was das zu bedeuten habe bzw. einfach der Aufforderung „Sprecht uns an“ nachkamen (B5, Z.98f.; B2, Z.22-25). Manchmal fragten die Wissenschaftler\*innen auch direkt, ob man wissen wolle, was sie hier machen (B2, Z.14f.). Hoch war das Interesse auch am Dugong (B5, Z.7f.; I3, Z.222).

Unabhängig von wem die Ansprache ausging und von den beteiligten Requisiten, lassen sich über den Verlauf der Touren auch auf der inhaltlichen Ebene einige zentrale Aspekte für die Ansprache ausmachen: Dazu gehört einerseits, dass die Akteure alle Wissenschaftler\*innen sind, die einen Bezug zum Thema Meere und Ozeane und „ein paar witzige Infos und Elemente“ (I2, Z.281) dabei haben. Andererseits umfasst es die Klarstellung, dass es sich nicht um einen Junggesellenabschied handelt und sie nichts verkaufen wollen (I2, Z.297-282). Die Reaktionen auf die Ansprache waren recht unterschiedlich: einige zögerlich (B5, Z.136f.), skeptisch oder anfänglich ablehnend (B5, Z.171.); andere begeistert und enthusiastisch (I4, Z.458). Es gab auch Personen, die eine Teilnahme ablehnten (B4, Z.27f.; I4, Z.360f.).

Die Ansprache besitzt für „Plötzlich Wissen!“ eine zentrale Bedeutung, da sie als zwangsläufiger erster Teil jeder Interaktion über deren weiteren Verlauf bzw. ihr Ende entscheidet. Einige der Teilnehmenden gaben bei der Befragung zudem explizit an, gerade wegen der Ansprache mitgemacht zu haben (ID 5, 26), da diese „‘Lust auf mehr‘ machte“ (ID 21).

### **Interaktion zwischen Wissenschaftler\*innen und Teilnehmenden**

„Plötzlich Wissen!“ ist gekennzeichnet durch viele individuell geprägte Interaktionen mit kleineren Gruppen, die sehr unterschiedlich sind (I3, Z.270-280): von sehr kurzen Kontakten bis hin zu langen Gesprächen, die in die Tiefe gehen und das gesamte Repertoire an Experimenten und Themen beinhalten (I2, Z.335-344). Unabhängig davon waren die meisten Gespräche sehr persönlich, sowohl was das Interesse an den Persona der Wissenschaftler\*innen und ihre Motivation für „Plötzlich Wissen!“ betraf (z. B. I3, Z.468-476, s. u. a. auch B3, Z.92; B1, Z.26-30) als auch das Einbringen eigener persönlicher Erfahrungen von Teilnehmenden zu Meeren und Ozeanen, wie z. B. vom Tauchen oder vom Urlaub am Meer (I3, Z.278-284). Dabei war es den Wissenschaftler\*innen stets wichtig, die Teilnehmenden „selber entscheiden (zu lassen), ob wir noch mehr Experimente mit ihnen machen sollten oder nicht“ (I3, Z.253f.).

Von den Requisiten waren in dieser Phase vor allem die Experimente und von diesen insbesondere das Hörexperiment präsent, letzteres hat dabei „so gut wie jeder gemacht“ (I2, Z.254f.). Viele der Teilnehmenden waren begeistert und überrascht (B2, Z.26-28), beschrieben im Anschluss unaufgefordert ihre Assoziationen, die von Science Fiction bis zu Eisbergen unter Wasser reichten (z. B. B5, Z.194) und wollten wissen, wie das funktioniert (z. B. B5, Z.16-18). Zudem empfahlen sie das Experiment den anderen Personen in ihrer Gruppe und forderten sie auf, dies auch zu machen, teilweise halfen sie sich dabei auch gegenseitig, wie z. B. in Berlin (B3, Z.84-86) und beobachteten dann gespannt, wie diese darauf reagierten (B3, Z.159f.). Auch das Schild brachte immer wieder neue Impulse für die Interaktionen, wenn Teilnehmende nach den Schlagwörtern auf diesem fragten, worauf die entsprechenden Geschichten erzählt werden konnten (z. B. B1, Z.58f.). Für unterhaltsame und lustige Momente sorgte das Dugong-Orakel (B1, Z.105-107). Darüber hinaus forderten die Akteure die Teilnehmenden immer auf, ihre eigenen Fragen zu stellen, die sie dann später auf dem Blog ausführlich beantworteten, fotografierten sie für Social Media und erzählten bei den späteren Touren die Geschichten zu Fragen, die sie bereits bekommen hatten (B3, Z.170-172; I4, Z.712-716). Dieses aktive Einfordern des Rückkanals stellt

für André Lampe eine der Besonderheiten von „Plötzlich Wissen!“ dar (I4, Z.702f.). Manche der Teilnehmenden haben dabei eher konsumiert während andere wieder sehr aktiv waren (I4, Z.398-406). Von den Befragten haben sich gut zwei Drittel (68 %) in irgendeiner Form aktiv beteiligt, z. B. machten sie Experimente mit oder stellten Fragen. Ein knappes Drittel (32 %) hörte einfach nur zu.

Die drei Wissenschaftler\*innen standen meist in einer großen Gruppe mit den Teilnehmenden zusammen bzw. saßen mit ihnen an einem Tisch (B5, Z.29f.). Nur bei einigen sehr großen Gruppen wie in Berlin (B3, Z.86-124) oder Heilbronn (B1, Z.36-48) teilten sie sich auf, sodass es innerhalb einer Gruppe zu mehreren Interaktionen kam. Trotzdem verwiesen die Akteure immer wieder auf die Themen der anderen, um alle einzubinden (B3, Z.100-103). So konnten sie in diesen Situationen besser auf die verschiedenen Interessen eingehen (I2, Z.371f.) und intensivere Gespräche ermöglichen (I3, Z.318-320). Beendet wurden die Interaktionen entweder von den Wissenschaftler\*innen selbst, die Teilnehmenden wollten weiter oder sie zerfaserten langsam, wenn sich die Gruppe nach und nach auflöste wie in Berlin (B3, Z.125-127).

Von den befragten Teilnehmenden (n=26) erachtet etwa die Hälfte (53,8 %) die Interaktion mit dem Publikum als sehr wichtig. Mit den 34,6 %, die sie als wichtig beurteilen, sehen hierin fast 90 % der Befragten eine prägende Funktion für „Plötzlich Wissen!“. Zwei Personen sind unentschlossen (7,7 %), für Eine (3,8 %) ist die Interaktion nicht wichtig.

### ***Interaktion der Wissenschaftler\*innen untereinander***

Die Interaktion der Wissenschaftler\*innen untereinander wird davon geprägt, dass sie ersichtlich als Team agieren (I1, Z.218f.) und dabei ganz normal miteinander umgehen – so wie mit Freunden (I3, Z.295-299). Zudem zeichnet sie sich durch eine hohe Dynamik aus, da jede\*r für bestimmte Themen Experte\*in ist (I3, Z.304-306). Entsprechend liegt der Fokus die meiste Zeit über auf einer\*m der Präsentierenden, was den anderen zum einen die Möglichkeit gibt, das Geschehen live für Social Media und den Blog zu dokumentieren (I4, Z.421-424). Zum anderen können so z. B. im Hintergrund neue Experimente vorbereitet werden, auf die die beiden anderen die Teilnehmenden in der Interaktion dann hinweisen (können) (B3, Z.101f.). Dieses Hinweisen auf die anderen und ihre Themen, das Einander „Bälle zuwerfen“ (I2, Z.357) und flexible Abwechseln bilden die Grundlage für die Interaktion zwischen den Präsentierenden (I1, Z.177-179, B5, Z.103-105). Die befragten Teilnehmenden (n=27) schätzen diese Abstimmung überwiegend (88,9%) als mindestens gut ein (29,6 % sehr gut, 59,3 % gut), 7,4 % bewerten sie mit befriedigend und eine Person (3,7 %) als ausreichend.

## **Teilnehmende**

An den fünf Touren, die beobachtet wurden, haben insgesamt 143 Personen teilgenommen. Dabei variieren die Zahlen je nach Veranstaltung von zehn in Stralsund (hier begann die Tour recht spät (B4)) bis zu 29 Teilnehmenden in Berlin (B3), Rügen und den zweiten Abend in Stralsund (B5). Dabei hatten die Wissenschaftler\*innen von Beginn an keine feste Zielgruppe im Blick, sondern waren selbst neugierig, auf wen sie treffen würden (I1, Z.97-99). Am liebsten wären ihnen allerdings an „Wissenschaft sehr Desinteressierte“ (I1, Z.99f.), so André Lampe vor der ersten Tour.

Die ersten acht Touren zeigen, dass sie tatsächlich „eine bunte Mischung durch die Gesellschaft“ (I2, Z.229) erreicht haben. Aus Sicht der Wissenschaftler\*innen war eine Teilnahme „stark vom Charakter abhängig“ (I4, Z.335) und inwieweit die Person in dem Moment „bereit (war) sich auf Sachen einzulassen“ (I4, Z.336). Tendenziell hat es bei offenen und neugierigen Menschen besonders gut funktioniert sowie bei Menschen, die sich leichter irritieren lassen z. B. von Requisiten wie der Handpuppe und dem Schild (I2, Z.232-237).

Zwischen den Geschlechtern gab es bei befragten Teilnehmenden (n=27) keine nennenswerten Unterschiede (51,9 % weiblich, 48,1 % männlich). Es waren sowohl Kinder dabei (die aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht befragt wurden und damit in den Daten der Umfrage nicht auftauchen) als auch ältere Personen (I3, Z.174f.), die ebenfalls keinen Fragebogen ausgefüllt haben. Die Ergebnisse der Umfrage zeigen, dass alle Altersgruppen zwischen 21 bis 58 Jahren (höchstes angegebenes Alter) erreicht

wurden (Abbildung 4). Die meisten der Befragten sind zwischen 21 und 30 Jahre alt. Dies könnte aber auch durch die Wahl der Kneipe bzw. Biergarten als Veranstaltungsort und der teilweise späten Uhrzeit beeinflusst sein.

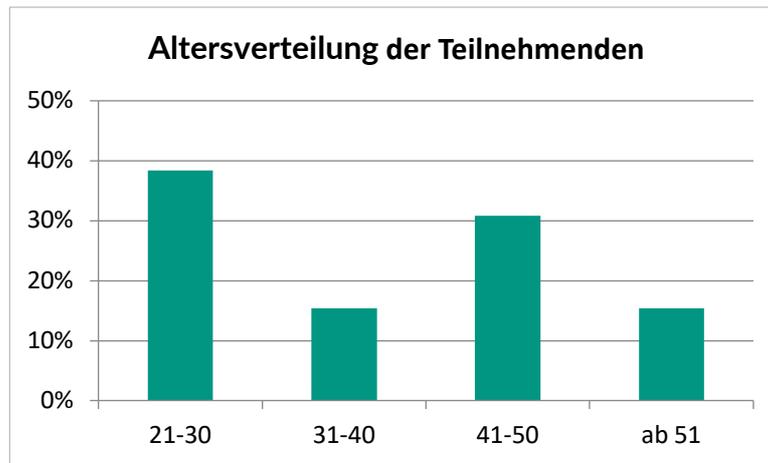


Abbildung 4 Altersverteilung der Teilnehmenden (n=26)

Auch bezüglich des Bildungsabschlusses der Teilnehmenden konnten unterschiedliche Gruppen erreicht werden: Von den Befragten (n=26) besitzt der größte Anteil von ihnen (46,2 %) einen Hochschulabschluss, 15,4 % einen (Fach-)Hochschulabschluss, für mehr als ein Viertel (26,9 %) ist die mittlere Reife der höchste Abschluss und 7,4 % haben einen Volks-/Hauptschulabschluss. Dies zeigt, dass zwar die Mehrheit einen akademischen Hintergrund hat, aber auch eine nennenswerte Anzahl von Personen mit anderen, „bildungsschwächeren“ Hintergründen erreicht wurde. Auch die Wissenschaftler\*innen haben das so wahrgenommen: neben den Akademikern waren nach Julia Schnetzer auch „Hausfrauen oder Supermarktkassiererinnen oder auch Obdachlose“ (I3, Z.172) dabei. Insgesamt stammten viele aus Berufsgruppen, in denen man mit dem Thema Meere und Ozeane „so nicht in Berührung kommt“ (I2, Z.255-258).

All dies scheint jedoch keinen Einfluss auf das Interesse an Themen zu haben: so gaben von allen Befragten (n=27) 40,7 % an, sehr interessiert zu sein, fast die Hälfte (48,1 %) bezeichnet sich als eher interessiert und nur 11,1 % ordnen sich in der Mitte ein (teils/teils). Im Vergleich zu den Umfragen des Eurobarometers 401 und des Wissenschaftsbarometers 2017 geben hier damit deutlich mehr Personen an, Interesse an Wissenschaft zu haben (Eurobarometer 54 % (Europäische Kommission 2013:17), Wissenschaftsbarometer 58 % (WiD 2017:6)). Dies könnte hier aber auch damit zusammenhängen, dass diese womöglich eher bereit sind, einen Fragebogen auszufüllen oder mit einer „sozialen Erwünschtheit“ (Brosius et al. 2016:92f.) der Antworten, die trotz der Anonymität etwas beeinflussend wirken könnte.

Das hohe Interesse an wissenschaftlichen Themen spiegelt sich jedoch kaum in dem Besuch von wissenschaftsbezogenen Einrichtungen und Veranstaltungen wieder, wie Abbildung 5 zeigt. Die meisten besuchten ein Wissenschafts- oder Technikmuseum (52,2 %) sowie Ringvorlesungen/Abendvorträge (27,3 %), mehr als einmal taten dies jedoch nur 17,4 % bzw. 13,6 %. 27,3 % waren bei einem Tag der offenen Tür und jeweils eine Person (4,5 %) bei einem Science Slam oder Wissenschaftsfestival. Bei einer Langen Nacht der Wissenschaften war niemand.

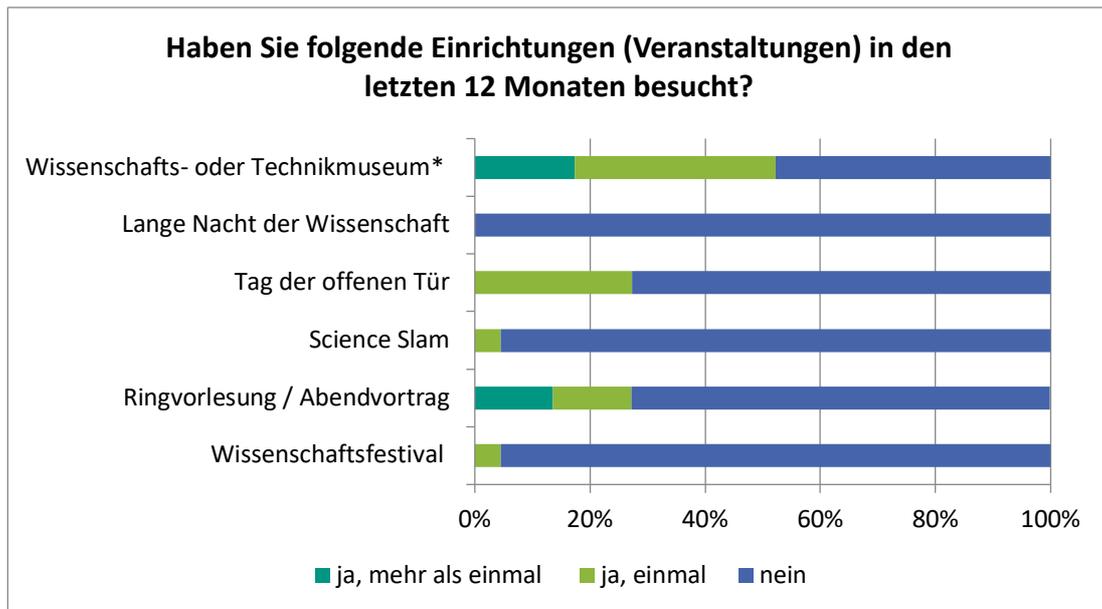


Abbildung 5 Haben Sie folgende Einrichtungen (Veranstaltungen) in den letzten 12 Monaten besucht? (n=22/\*n=23)

Dies bestätigen die Wahrnehmungen der Wissenschaftler\*innen, die im Interview über die Teilnehmenden sagen: „Man muss es ihnen schon [...] wirklich vor die Füße legen, weil sie nicht selber aktiv werden“ (I3, Z.181f.). Wenn man es ihnen aber so präsentiert, zeigen sie durchaus Interesse (I3, Z.183f.). Viele wüssten darüber hinaus schlicht nicht, was für Angebote es alles gibt (I4, Z.271). Ihre Kenntnisse zum Thema Meere und Ozeane beurteilen die Befragten (n=26), wie Abbildung 6 Abbildung 6 zeigt, mittelmäßig oder gering: So sieht sich die Hälfte eher als Laien (50 %), 38,5 % ordnen sich in der Mitte ein und nur drei Personen (11,5 %) verfügen über mehr Kenntnisse. Als Experte sieht sich niemand.

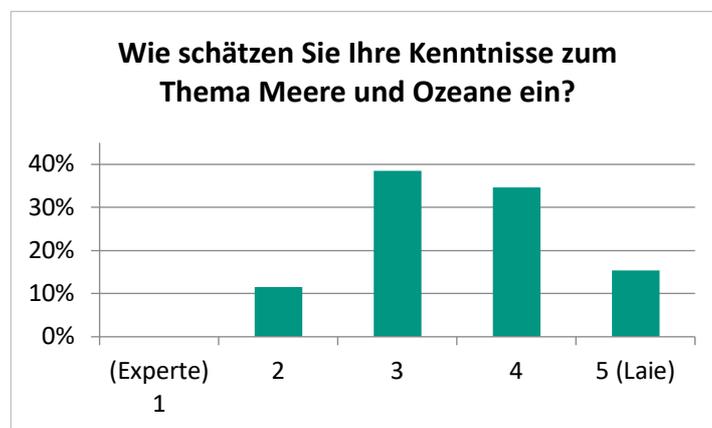


Abbildung 6 Wie schätzen Sie Ihre Kenntnisse zum Thema Meere und Ozeane ein? (n=26)

Dass Meere und Ozeane das Thema des Wissenschaftsjahres 2016\*17 sind, wusste niemand der befragten Teilnehmenden (n=26), allgemein war das Wissenschaftsjahr fast allen unbekannt (I2, Z.500f.). Nur eine Person (ID 27) hat dann entsprechend auch angegeben bereits einmal eine Veranstaltung aus dem Wissenschaftsjahr 2016\*17 besucht zu haben – während dieser war sie sich dem aber möglicherweise nicht bewusst, denn das Thema war auch ihr unbekannt.

Mitgemacht haben sie (n=23) bei „Plötzlich Wissen!“, weil sie es interessant bzw. spannend fanden (42 %), weil es „mal was anderes, unerwartet in diesem Rahmen“ (ID 14) war, sie angesprochen wurden oder einfach die Akteure sympathisch fanden (13 %): „nette Menschen & Offenheit!“ (ID 16). Entscheidend war teilweise, dass andere Personen aus der Gruppe mitgemacht und den Rest motiviert haben,

so machte z. B. einer der Befragten mit „Weil ein Freund bei dem Event dabei war und zur Gruppe sitzen wollte“ (ID 3).

## Ziele und Wirkung

In ihrer Projektskizze für das BMBF formulieren Lampe et al. als Ziele von „Plötzlich Wissen!“

„Bürger mit wissenschaftlichen Inhalten in Kontakt zu bringen, sowie Interesse und Wissenserhellung zu wecken. Um Aufmerksamkeit auch im nicht-akademischen Bevölkerungsanteil zu erzeugen und ein niedrigschwelliges Angebot zu schaffen“ (Lampe et al. 2017:3).

Mit dem Wecken von Aufmerksamkeit und Interesse für wissenschaftliche Themen und Wissenschaft im Allgemeinen verfolgen sie damit konkrete Ziele der externen Wissenschaftskommunikation. Sie wollen faszinieren und die „Leute [...] begeistern“ (I4, Z. 592f.). Dazu suchen sie den Dialog und die Interaktion mit vielen Personen (I1, Z.9; I2, Z.64f.). Inhaltlich wollen sie auf viele Themen zu Meeren und Ozeanen hinweisen (I1, Z.48), wobei die Wissensvermittlung auch unterhaltsam sein soll - denn ohne (Unterhaltung) gehe es nicht (I1, Z.294f.). Trotzdem steht das Wissen klar im Fokus: „bevor ich noch drei Witze erzähle, möchte ich lieber nochmal Wissen vermitteln“ (I1, Z.291f.). Ziel ist es dabei auch, eine Zielgruppe zu erreichen, „die du sonst halt nicht kriegst“ (I3, Z.437) „die halt mit sowas eben eventuell überhaupt nichts am Hut haben“ (I3, Z.439), was auch gelungen ist, wie im vorigen Kapitel dargelegt wurde.

Betrachtet man hinsichtlich der Dichotomie Wissen und Unterhaltung die Perspektive der Teilnehmenden (n=26), zeigt sich, dass sie für den Charakter von „Plötzlich Wissen!“ die Unterhaltung als wichtiger erachten als die Vermittlung von Wissen. So sehen 88,5 % sie als mindestens wichtig (42,3% sehr wichtig, 46,2 % wichtig) an während die Wissensvermittlung lediglich auf 69,3 % (23,1 % / 46,2 %) kommt. In der Umsetzung (Abbildung 7) bewerten sie (n=25/n=26) sowohl den Informationsgehalt als auch den Unterhaltungswert mit einer sehr deutlichen Mehrheit als mindestens gut (84 % / 96,2 %), wobei letzterer auch hier etwas besser beurteilt wird - 61,5 % bewerten ihn mit sehr gut, 34,6 % folglich mit gut. Noch besser schneidet nur die Anschaulichkeit der Präsentation ab, die niemand (n=26) schlechter als gut findet (Abbildung 7).

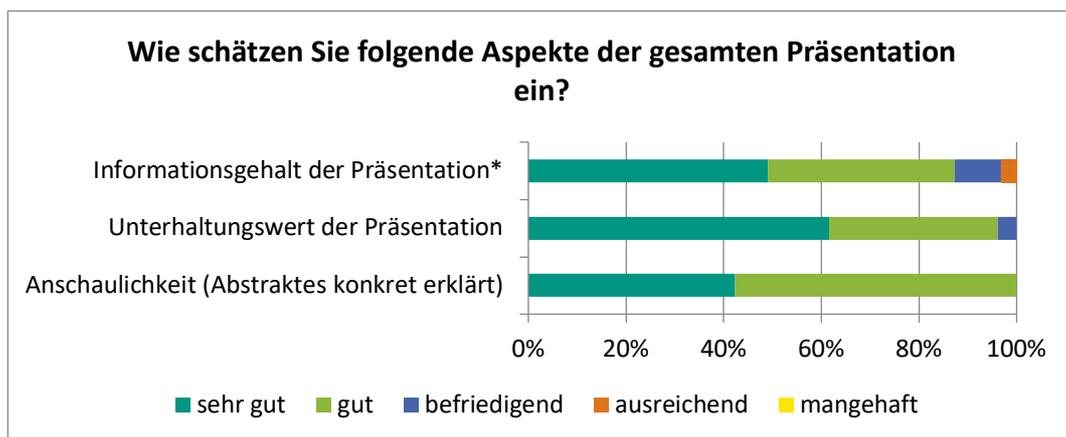


Abbildung 7 Wie schätzen Sie die folgenden Aspekte der gesamten Präsentation ein? (n=26/\*n=25)

Den tatsächlichen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn konnten die Teilnehmenden (n=26) auf einer Skala von „sehr hoch“ bis „sehr gering“ angeben. Zu 38,5 % bewerteten sie ihn als hoch und 61,5 % befanden ihn als mittel. Daher lässt sich sagen, dass die bei „Plötzlich Wissen!“ vermittelten Informationen auch zur Verbesserung des Wissens beitragen. Auch wenn für manche der direkte Erkenntnisgewinn eher mittel war, rege die Präsentation dazu an „sich mehr damit zu beschäftigen“ (ID 10).

Hinsichtlich des Interesses und der Neugier auf Wissenschaft zu Meeren und Ozeanen sowie im Allgemeinen sind die Angaben der Teilnehmenden weniger eindeutig (Abbildung 8). So geben hier (n=26)

zwar mit 64 % mehr als die Hälfte an, neugierig geworden zu sein auf das Thema Meere und Wissenschaft, 12 % sagen aber auch ganz klar nein und 24 % wissen es nicht. Das Interesse ist bei gut der Hälfte (57,7 %) gestiegen, für 42,3 % hat es sich jedoch nicht verändert (n=25). Allerdings stimmt eine deutliche Mehrheit von ihnen (n=26) zu (stimme zu, stimme eher zu), dass „Plötzlich Wissen!“ neugierig macht auf das Thema Meere und Ozeane (73,1 %) sowie allgemein Neugier und Interesse für Wissenschaft (80,8 %) weckt. Letzteres sehen sie exakt genauso auch für Meere und Ozeane (80,8 %), wie Abbildung 8 zeigt. Die letzten beiden Punkte haben dabei 24 von 26 Befragten identisch beantwortet, es scheint hier demnach also kaum eine Differenzierung zwischen den Themen zu geben bzw. konnten von den Teilnehmenden so nicht eingeordnet werden.

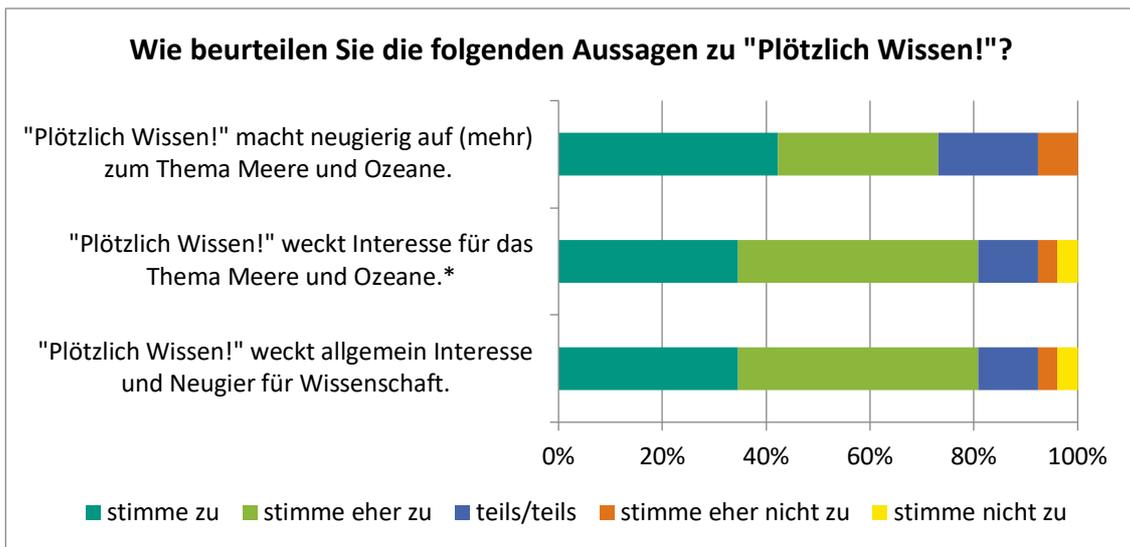


Abbildung 8 Wie beurteilen Sie die folgenden Aussagen zu „Plötzlich Wissen!“? (n=26/\*n=25)

## Exkurs: Online – Komponente

Die Online-Komponente von „Plötzlich Wissen!“ besteht aus einem Blog und den drei Social-Media-Kanälen Twitter, Facebook und Instagram. Zum einen sollen dort Teilnehmende noch weitere Informationen zum Thema finden können und zum anderen ermöglicht sie „noch einmal eine größere Reichweite und es gibt eben auch Leuten, die nicht vor Ort waren, die Möglichkeit die Informationen zu kriegen“ (I3, Z.158f.). Aber „das Prinzip an sich hat auch ohne das funktioniert“ (I3, Z.152). Im Folgenden wird zunächst der Blog dargestellt.

### Blog

Der Blog „Plötzlich Wissen!“<sup>24</sup> ist in vier Kategorien gegliedert, die zentral auf der Startseite angeordnet sind: „Home“, „Meer Wissen“, „Über“ und „Aus der Kneipe“. Auf der Startseite (Home) werden die jeweils aktuellen Beiträge gepostet, in der Kategorie „Meer Wissen“ finden sich Beiträge zu weiterführenden Themen zu Meeren und Ozeanen sowie Informationen, aber auch solche, die die Funktionsweise von Wissenschaft erklären und wie man selbst wissenschaftliche Informationen (z. B. Artikel) finden kann<sup>25</sup>. So soll die Scientific Literacy verbessert werden (Lampe et al. 2017:4). In der Kategorie „Über“ werden das Projekt „Plötzlich Wissen!“ und die Wissenschaftler\*innen detaillierter vorgestellt. In der Kategorie „Aus der Kneipe“ sind schließlich alle Beiträge gesammelt, die sich in irgendeiner Art und

<sup>24</sup> <http://www ploetzlichwissen.de>, zuletzt abgerufen am 11.11.2017.

<sup>25</sup> <http://www ploetzlichwissen.de/meer-wissen/>, zuletzt abgerufen am 11.11.2017.

Weise auf die Touren beziehen: die Ankündigungen und Berichte, die Experimente und die (beantworteten) Fragen der Teilnehmenden. Im Zeitraum vom 25.05. - 31.10.2017<sup>26</sup> wurde diese Kategorie insgesamt 997-mal aufgerufen.

#### *Ankündigungen und Berichte der Tour*

Für jede Tour gibt es einen Bericht, der kurz nach ihrem Stattfinden auf dem Blog veröffentlicht wurde. Zudem wurden sieben der acht Touren entweder am Tag davor oder am Veranstaltungstag selbst auf dem Blog angekündigt, hier fehlt nur die dritte Tour in Karlsruhe. Die Ankündigungen sind recht kurz und beinhalten im Wesentlichen die Angabe der Stadt, in der „Plötzlich Wissen!“ unterwegs sein wird. Allen gemeinsam ist auch die Einladung bzw. Aufforderung Fragen an „Plötzlich Wissen!“ zu stellen. Diese richtet sich auch an diejenige, die nicht bei der Präsenzveranstaltung dabei sein werden; Kontakt kann über die Sozialen Medien oder per Email aufgenommen werden. Unter jeder Ankündigung findet sich als Update ein Link auf den Bericht zu der entsprechenden Tour. Die Berichte über die Touren ähneln Tagebucheinträgen. Sie beschreiben den Ablauf der Tour aus der Perspektive des Teams von „Plötzlich Wissen!“, skizzieren einzelne Gespräche und ihre Inhalte sowie Beschreibungen der Teilnehmenden. Fotos von „Plötzlich Wissen!“ in Aktion, z. B. in Experimenten mit Teilnehmenden oder beim Dugong-Orakel ergänzen die Texte. Vereinzelt sind auch kurze entsprechende Videos und Tweets oder Instagram-Posts von der Tour eingebunden, sodass der Leser eine Vorstellung des Abends bekommt, auch wenn er selbst nicht bei der Tour dabei war. In die Texte sind darüber hinaus Links eingebunden, die auf weitere Materialien, wie z. B. die Anleitung für Experimente oder auf externe Seiten mit weiteren Informationen, wie z. B. die Seiten der Forschungsbörse (Bericht Tour 8, Köln) verweisen. Unter jedem Bericht sind zudem alle Tweets von der Tour aufgelistet. Darüber hinaus finden sich bei einigen Touren noch weiterführende Links zum Thema, die in Tauchtiefe 1 und Tauchtiefe 2<sup>27</sup> gegliedert sind. Die Berichte wurden unterschiedlich oft aufgerufen, zwischen 105-239-mal, wobei die meisten Aufrufe auf den Bericht der ersten Tour (239) und den der letzten in Köln (203) entfallen. Die Tour-Ankündigungen wurden mit 87-133-mal, Ausnahme Berlin mit 249 Aufrufen, jeweils weniger oft angeschaut.

#### *Eure Fragen aus der Kneipe*

Ein weiterer Aspekt sind die Fragen von Teilnehmenden der Tour, die nicht sofort beantwortet werden konnten und zumindest theoretisch auch Fragen, die sich aus dem Besuch des Blogs oder der Social-Media-Kanäle ergeben haben (dieser Fall ist bis zum Tag der Datenerhebung allerdings nicht eingetreten). Diese sind in der Kategorie „Aus der Kneipe“ unter dem Aspekt „Eure Fragen aus der Kneipe zu finden“. Für jede Frage gibt es einen eigenen Artikel, dessen Titel sich jeweils aus dem einleitenden „Eine Frage von Euch“ und der ausformulierten Frage selbst zusammensetzt<sup>28</sup>. Die Übersicht zeigt, dass von jeder Tour mindestens eine Frage „eingesammelt“ und auch bereits beantwortet wurde, insgesamt waren es bis zum Zeitpunkt der Analyse zehn beantwortete Fragen. Am Anfang des Berichtes wird immer gesagt, von welcher Tour die Frage stammt und ein Foto zeigt die während der Tour aufgeschriebenen Frage; meistens hochgehalten von der Person, die sie gestellt hat. So ist immer klar, zu welcher Tour die Frage gehört, auch wenn sie teilweise erst einige Wochen danach beantwortet wurde. In den meisten Beiträgen wird dann kurz die Situation, in der es zu der Frage kam, skizziert sowie auf den Bericht zu der entsprechenden Tour und die Beiträge bereits beantworteter Fragen verwiesen. In die Ant-

---

<sup>26</sup> Alle folgenden Angaben von Nutzungszahlen beziehen sich ebenfalls auf diesen Zeitraum, weshalb er aus Gründen der Lesbarkeit nicht explizit mit angegeben wird.

<sup>27</sup> Die weiterführenden Links werden in unterschiedliche Stufen unterteilt, die als *Tauchtiefen* bezeichnet werden. Unter Tauchtiefe 1 finden sich leichter zugängliche Beiträge wie Wikipedia- oder Zeitungsartikel während Tauchtiefe 2 primär wissenschaftliche Publikationen umfasst (s. dazu I1, Z.142-146).

<sup>28</sup> Siehe dazu z. B. <http://www.ploetzlichwissen.de/ein-frage-von-euch-warum-sind-wale-so-gross/>, zuletzt abgerufen am 11.11.17.

worten sind oft Fotos, Schaubilder oder Grafiken zur Veranschaulichung und vereinzelt auch erklärende Videos integriert. So z. B. bei der Frage „Woher kommt das Salz im Meer?“<sup>29</sup>, wo zunächst anhand eines Fotos anschaulich dargestellt wird, was man unter einem „schwarzen Raucher“ versteht, dann ein Video aus der Sendung mit der Maus, wo genau diese Frage erklärt wird und schließlich ein umfangreiches Schaubild, das die Funktionsweise eines schwarzen Rauchers zeigt. Unter jedem Artikel sind nach Tauchtiefe 1 und 2 sortierte weiterführende Links zum Thema aufgeführt, wie z. B. für die oben genannte Frage zum Meersalz unter Tauchtiefe 1 ein Wikipedia Artikel zu Meerwasser und bei Tauchtiefe 2 eine wissenschaftliche Publikation zum Meeresboden als Rohstoffquelle in der Zeitschrift *Chemie-Ingenieur-Technik*. Die Fragen wurden vergleichbar oft wie die Berichte aufgerufen (135-259 Aufrufe), eine Ausnahme bildet die Frage „Hat man die Schiffe, die im Bermuda-Dreieck verschwunden sind, gefunden?“<sup>30</sup>, die 431-mal angeschaut wurde.

### *Experimente*

Ein zentrales Element der Präsenzveranstaltungen sind die Experimente und die dort durchgeführten sind alle auch auf dem Blog in der Kategorie „Aus der Kneipe“ zu finden. Allerdings gibt es keine eigene Überschrift wie bei den Fragen, unter der alle Experimente aufgeführt sind, sodass alle Beiträge „Aus der Kneipe“ durchgesehen werden müssen. Dort sind sie nach ihrem Erstellungsdatum integriert. Bei den Touren wurden fünf verschiedene Experimente durchgeführt (das Experiment zum Wasserstropfen-Mikroskop war nur in Bielefeld und Köln dabei). Die Artikel auf dem Blog sind so aufgebaut, dass man das Experiment selber nachmachen und auch erklären kann, warum und was dabei passiert: Zuerst wird das benötigte Material aufgelistet, dann die Durchführung („Experiment“) erläutert. Anschließend wird basierend auf der wissenschaftlichen Grundlage die Funktionsweise („Warum“) dargelegt und worin der Bezug zum Thema Meere und Ozeane besteht. Fotos zeigen den Aufbau und wie das Ergebnis bei erfolgreicher Durchführung aussieht<sup>31</sup>. Analog zu den Fragen gibt es unter jedem Beitrag weiterführende Links zu dem Thema, das mit dem Experiment veranschaulicht werden soll, ebenfalls wieder gegliedert in Tauchtiefe 1 und 2. Die Werte von Google-Analytics zeigen, dass die Artikel zu den Experimenten deutlich stärker frequentiert wurden als die anderen der Kategorie: 189-431 Aufrufe wurden verzeichnet. Je aktueller die Beiträge waren, umso öfter wurden sie aufgerufen.

### **Social-Media-Aktivitäten**

Analog zum Blog wurden auch bei den Social-Media-Aktivitäten (Instagram, Facebook, Twitter) nur Posts und Tweets berücksichtigt, die einen Bezug zur Präsenzveranstaltung aufweisen. Eine der Ideen zur Nutzung von Social Media war z. B. die Ort-Ankündigungen zu teilen, sodass „uns Leute eventuell finden [...], suchen [...], uns anschreiben können und fragen, wo wir denn sind“, so Julia Schnetzer im Interview (I3, Z. 70f.).

### *Instagram*

Die Instagram Seite von „Plötzlich Wissen!“<sup>32</sup> hat 132 Abonnenten und umfasst insgesamt 45 Beiträge, von denen sich 28 auf die Präsenzveranstaltungen beziehen. Die Bilder zeigen meistens entweder wie und wo die Wissenschaftler\*innen unterwegs sind, z. B. Bild mit Handpuppe und Schild oder „Plötzlich Wissen!“ in Aktion mit Teilnehmenden, die gerade Experimente machen (Abbildung 9). Nur einzelne Posts verweisen auf beantwortete Fragen und die Berichte auf dem Blog. Bei zwei Posts sind anstelle

---

<sup>29</sup> <http://www.ploetlichwissen.de/eine-frage-von-euch-woher-kommt-das-salz-im-meer/>, zuletzt abgerufen am 11.11.17.

<sup>30</sup> <http://www.ploetlichwissen.de/eine-frage-von-euch-hat-man-die-schiffe-die-im-bermuda-dreieck-verschwunden-sind-gefunden/>, zuletzt abgerufen am 11.11.2017.

<sup>31</sup> Als Beispiel siehe den Artikel zum Experiment *Wasser sauer blubbern*: <http://www.ploetlichwissen.de/experiment-wasser-sauer-blubbern/>, zuletzt abgerufen am 11.11.17.

<sup>32</sup> <https://www.instagram.com/ploetlichwissen/>, zuletzt abgerufen am 12.11.17.

von Bildern Videos eingebunden, die zeigen, wie das Team von „Plötzlich Wissen!“ wartet bis das Wetter in Köln wieder besser wird<sup>33</sup>, diese wurden 46- bzw. 70-mal aufgerufen. Von den übrigen Beiträgen erhielten die meisten 10-20 Likes (18), je vier von ihnen weniger und mehr, kommentiert wurden neun. Allerdings beziehen sich nur drei Kommentare auf die Tour selbst, wo zweimal nachgefragt wird, wie lange „Plötzlich Wissen!“ noch an dem Ort ist (erstes Tour-Wochenende im Süden und in Köln) und einmal der veröffentlichte Bericht zur Tour in Köln kommentiert wird.

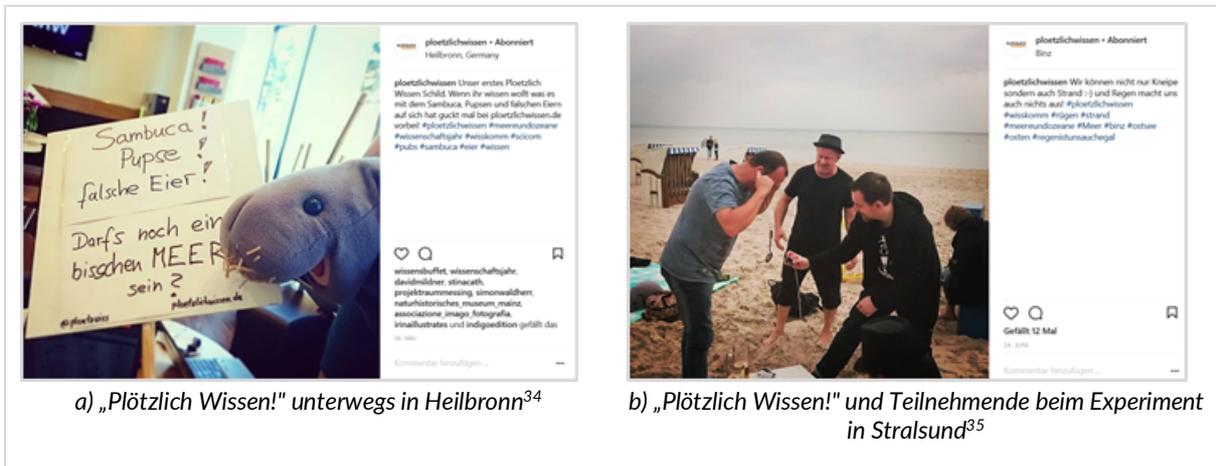


Abbildung 9 Beispiele für Instagram Posts von „Plötzlich Wissen!“, Fotos: CC BY 4.0 „Plötzlich Wissen!“

## Twitter

Der Twitter-Account von „Plötzlich Wissen!“<sup>36</sup> hat 392 Follower und gefällt 1066 Personen. Insgesamt wurden 525 Tweets veröffentlicht, von denen sich 128 konkret auf die Touren beziehen. Dabei gibt es sowohl Tweets von jeder Tour als auch Tweets zwischen den drei Tour-Wochenenden. Von den Touren twittern sie 6-15-mal (Karlsruhe – Berlin, Köln), um die Tour anzukündigen und zeigen wie „Plötzlich Wissen!“ in Aktion aussieht – in Gesprächen mit Teilnehmenden, den Experimenten und dem Dugong-Orakel. So entstehen kurze Abrisse der jeweiligen Touren. Die Tweets in den Phasen zwischen den einzelnen Tour-Wochenenden beziehen sich hingegen auf die Berichte der jeweils letzten Touren sowie auf Blogbeiträge mit Antworten auf Fragen aus der Kneipe. Letztere stammen dabei von allen Touren, nicht nur den jeweils letzten, allerdings wird in den Tweets nur die Frage selbst genannt und nicht, zu welcher Tour sie kommt. Um diese Information zu erhalten, muss erst der Link zum Blogbeitrag geöffnet werden. Bei einigen der Tweets handelt es sich um eigene ältere Tweets, die retweetet wurden. Unter den Beiträgen von den Touren selbst und denen dazwischen gibt es keine Unterschiede, was die Anzahl der Retweets und der Likes betrifft: Sie ist bei allen mit 0-6 Retweets und 0-10 Likes pro Tweet recht klein, geteilt wurden nur einzelne. Zwei Tweets mit 16<sup>37</sup> bzw. 29<sup>38</sup> Likes stellen hier eine Ausnahme dar, was wahrscheinlich mit der namentlichen Nennung des Physikers Reinhard Remfort, der mit 7220 deutlich mehr Follower auf Twitter hat<sup>39</sup> als „Plötzlich Wissen!“, zusammenhängt. Nur vereinzelt gibt es Kommentare zu den Tweets, die sich teilweise auf die Fragen der Teilnehmenden

<sup>33</sup> Posts vom 06.08.2017, <https://www.instagram.com/p/BXbbAD5AfOy/?taken-by=ploetzlichwissen>,

<https://www.instagram.com/p/BXbb7ODA6Pf/?taken-by=ploetzlichwissen>, zuletzt abgerufen am 12.11.17.

<sup>34</sup> <https://www.instagram.com/p/BUjXLRhFXn0/?taken-by=ploetzlichwissen>, zuletzt abgerufen am 12.11.17.

<sup>35</sup> <https://www.instagram.com/p/BVuQl-tgx5Q/?taken-by=ploetzlichwissen>, zuletzt abgerufen am 12.11.17.

<sup>36</sup> <https://twitter.com/ploetzwiss>, zuletzt abgerufen am 12.11.17.

<sup>37</sup> <https://twitter.com/ploetzwiss/status/893880834578690048>, zuletzt abgerufen am 12.11.17.

<sup>38</sup> <https://twitter.com/ploetzwiss/status/894284365794095104>, zuletzt abgerufen am 12.11.17.

<sup>39</sup> <https://twitter.com/reinhardremfort?lang=de>, abgerufen am 12.11.17.

beziehen und diese z. B. ansatzweise beantworten oder kommentieren<sup>40</sup> und teilweise aber keinerlei Bezug zur Tour aufweisen, sondern sich z. B. an den Dugong richten<sup>41</sup>.

### Facebook

Die Facebook-Seite von „Plötzlich Wissen!“<sup>42</sup> hat 442 Abonnenten und gefällt 416 Personen. 53 der Posts beziehen sich direkt auf die Touren von „Plötzlich Wissen!“. Dabei stehen vor allem die Blogbeiträge zu den Ankündigungen und Berichten der Präsenzveranstaltungen sowie der beantworteten Fragen im Mittelpunkt, die jeweils entsprechend verlinkt sind. Zwar wird auch von den Touren selbst berichtet, meist jedoch nur in einem Post, der z. B. wie bei der Tour in Karlsruhe eine Zusammenfassung des Abends darstellt oder wo sich das Team von „Plötzlich Wissen!“ nach dem Ende der Tour in Berlin bei den Teilnehmenden bedankend verabschiedet. Die Posts haben unterschiedlich viele „Gefällt-mir“-Angaben, von 0-33, wo es keine Anzeichen gibt, die die Unterschiede erklären könnten, geteilt wurde nur vereinzelt oder sehr wenig (0-2-mal).

Die einzelnen Online-Aktivitäten zusammenfassend betrachtet finden sich auf dem Blog die ausführlichen Berichte über den ganzen Ablauf einer Tour während über die Sozialen Medien, insbesondere über Instagram und Twitter, einzelne Momente und Situationen der Tour live geteilt werden und sich so ein Eindruck von dieser ergibt. Kennzeichnend für die Blogbeiträge hingegen sind die vielen Verlinkungen zu weiterführenden Informationen im Text und in den Tauchtiefen, die so zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema Meere und Ozeane einladen. Dies gilt ebenso für die Beiträge zu den Fragen und Experimenten. Bei allen Beiträgen und Dokumenten handelt es sich dabei um Open Educational Resources (11, Z.19). Jeder Beitrag aus der Kategorie „Aus der Kneipe“ wurde zudem auch über die Social-Media-Kanäle, insbesondere über Facebook und Twitter, geteilt.

Aufgrund der Neuheit und der damit einhergehenden Unbekanntheit von „Plötzlich Wissen!“ spielen für Verbreitung und Reichweite insbesondere auch Multiplikatoren und Influencer eine große Rolle, um Aufmerksamkeit zu erzeugen (14, Z.88-90). Dies hat sich z. B. deutlich beim Kontakt mit Ralph Ruthe in Köln gezeigt (14, Z.91-98). Ebenso gilt es zu berücksichtigen, dass hier erst etwas aufgebaut wird, im Interview etwa drei Monate nach der ersten Tour beschreibt Inga Marie Ramcke, dass es nun langsam mehr Fragen und Interaktionen in den Social-Media-Kanälen gibt, dass „die Lawine an zu rollen“ (12, Z.392) fängt (12, Z.386-395).

## Fazit

In die Vielfalt von Formen der öffentlichen Wissenschaftskommunikation lässt sich „Plötzlich Wissen!“ als stark dialogisch ausgeprägte Präsentationsform einordnen, die einen intensiven non policy informing Dialog auf Augenhöhe ermöglicht. Der direkte Austausch zwischen Wissenschaftler\*innen und Bürger\*innen in kleinen individuellen Gruppen rückt dabei die persönliche Ebene in den Fokus. Als lokale Form bedingt dies mit etwa 30 Teilnehmenden pro Tour bzw. Ort eine eher kleine Reichweite, auch wenn „Plötzlich Wissen!“ in acht verschiedenen Orten in unterschiedlichen Regionen Deutschlands unterwegs war (im Untersuchungszeitraum). Die Präsentationen werden dabei durch die stets präsente Verwendung verschiedenster Elemente wie einer orakelnden Handpuppe, einem irritierend beschrifteten Schild, vielfältiger physikalischer Experimente und essbarer Algen geprägt, die sowohl für die Wissenschaftler\*innen als auch die Teilnehmenden einen zentralen Aspekt für die Form darstellen (Abbildung 10). Die Online-Komponente kann zwar die Reichweite erhöhen, es bleibt jedoch fraglich, ob sie eine annähernd gleiche Wirkung hervorrufen kann. Zum einen bietet sie nur Informationen statt Selbsterfahrungen, zum anderen ist ein Dialog via Chat sicher nicht mit einem Gespräch von Angesicht zu Angesicht vergleichbar. Grundlegend stellt sich hier auch die Frage, wie und warum Leute, die die

---

<sup>40</sup> Z. B. <https://twitter.com/ploetzwiss/status/867828690083885056>, zuletzt abgerufen am 12.11.17.

<sup>41</sup> Z. B. <https://twitter.com/ploetzwiss/status/868619517907390464>, zuletzt abgerufen am 12.11.17.

<sup>42</sup> <https://www.facebook.com/ploetzlichwissen/>, zuletzt abgerufen am 12.11.17.

Form nicht kennen, in Kontakt mit den Online-Aktivitäten kommen sollen. Wahrscheinlicher erscheint eine Nutzung von Teilnehmenden der Touren, um weiterführende Informationen zu erhalten oder den Aktivitäten von „Plötzlich Wissen!“ zu folgen.

Die Veranstaltungsorte sind mit Kneipen, Biergärten und Strandpromenaden eher ungewöhnlich für (externe) Wissenschaftskommunikation, was für die Teilnehmenden jedoch eine eher untergeordnete Bedeutung zu haben bzw. teilweise ausdrücklich nicht wichtig zu sein scheint (Abbildung 10). Insbesondere im Vergleich zu anderen Aspekten (Abbildung 10) ist hier auffällig, dass nur bei diesem Merkmal jemand explizit sagt, dass es gar nicht wichtig ist. Auch wenn den spezifischen Orten eher weniger Bedeutung zugemessen wird, ist anzunehmen, dass die Teilnehmenden in einem anderen Kontext, z. B. in einem Einkaufszentrum, eher nicht mitmachen würden. Das lässt vermuten, dass nicht die Kneipe oder die Sommervariante Biergarten an sich den Ausschlag geben, sondern, dass sie Orte repräsentieren, an denen Leute entspannt, offen und kommunikativ sind und Zeit haben.

Denn ein weiteres zentrales Charakteristikum ist, dass „Plötzlich Wissen!“ innerhalb eines Ortes unangekündigt und spontan agiert und somit für die Teilnehmenden überraschend kommt. Insbesondere diese Spontanität zeichnet diese Präsentationsform aus, sowohl aus Sicht der Wissenschaftler\*innen als auch aus der der Teilnehmenden (Abbildung ), was auch die Beobachtungen zu den Reaktionen und dem direkten Feedback der Teilnehmenden widerspiegeln. Darüber hinaus grenzt sie „Plötzlich Wissen!“ darüber hinaus deutlich von anderen Formen der öffentlichen Wissenschaftskommunikation ab.

Außerdem gelingt es so, auch vermehrt wissenschaftsferne Bevölkerungsanteile und Personen, die nur vereinzelt und selten wissenschaftliche Einrichtungen oder Veranstaltungen besuchen, zu erreichen – Personen, die andere Formen der Wissenschaftskommunikation bisher kaum für sich gewinnen konnten. Dennoch handelt es sich bei den Teilnehmenden auch hier fast ausschließlich um wissenschaftsinteressierte Personen.

Die direkte Interaktion in Dialogen in kleinen Gruppen zwischen Wissenschaftler\*innen und Öffentlichkeit ist ein weiteres Merkmal der Form, im Vergleich zur Vermittlung von Wissen in diesen steht bei den Touren die Unterhaltung aber deutlich im Vordergrund. Die Wissenschaftler\*innen setzten diese ein, um zunächst Aufmerksamkeit und Interesse zu wecken und spielerisch Wissen zu vermitteln. Für weiterführende und detaillierte Informationen – auch in Form wissenschaftlicher Publikationen – verweisen sie auf ihren Blog.

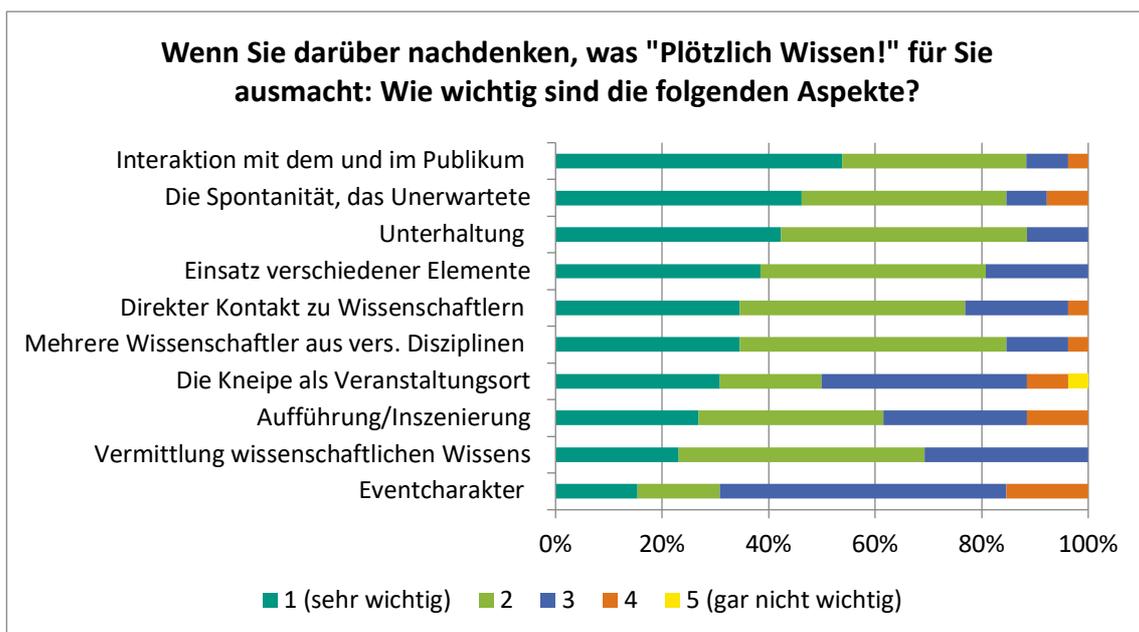


Abbildung 10 Wenn Sie darüber nachdenken, was „Plötzlich Wissen!“ für Sie ausmacht: Wie wichtig sind die folgenden Aspekte? (n=26)

Der Typologie von Präsentationsformen der externen Wissenschaftskommunikation (Niemann et al. 2017) folgend, handelt es sich bei „Plötzlich Wissen!“ um eine Form, die aufgrund ihrer dialogorientierten Struktur einen stark ausgeprägten Grad der Interaktivität besitzt. Daneben weist sie einen hohen Grad der Performanz in der Ausgestaltung der Interaktion auf (Requisiten) sowie der Unterhaltungs- und Eventorientierung (Ablenkung und Zeitvertreib, Geselligkeit und Gemeinschaft) auf. Dahingegen ist der Grad der Multimodalität als eher gering einzustufen, da sich die Form überwiegend auf den Modus Sprache und den vereinzelt Einsatz von Bildern beschränkt.

Inhaltlich liegt der Schwerpunkt auf dem Thema Meere und Ozeane, aber auch allgemeinere Aspekte zu Wissenschaft und Forschung, wie das Arbeiten als Wissenschaftler\*in, waren oft Bestandteil der Interaktionen. Grundsätzlich thematisch beschränkt ist diese Form der Präsentation nicht. Allerdings ist „Plötzlich Wissen!“ fest an die drei Wissenschaftler\*innen André Lampe, Inga Marie Ramcke und Julia Schnetzer gebunden, deren Konstellation auch Meere und Ozeane als Thema festlegt. So kann zwar die Art der Präsentation mit ihren Charakteristika von anderen Teams von Wissenschaftler\*innen zu ihren Themen adaptiert werden, sie müssen sich aber auch anders nennen. Inwieweit sich „Plötzlich Wissen!“ als konkrete Präsentationsform etablieren kann, ist daher fraglich.

Abschließend bleibt es, einen Blick auf die Ziele der externen Wissenschaftskommunikation zu werfen: „Plötzlich Wissen!“ ist hier vor allem als Form zu sehen, die es aufgrund des direkten Kontaktes zwischen Wissenschaftler\*innen und Bürger\*innen ermöglicht, einen persönlichen Dialog auf Augenhöhe zu führen, ohne dass daraus politische verwendbare Ergebnisse entstehen sollen bzw. müssen (Davies et al. 2008). Sie erreicht zwar überwiegend wissenschaftsinteressierte Personen, aber auch wissenschaftsfernere Bevölkerungsanteile. Ihr Fokus liegt darauf Aufmerksamkeit, Interesse und Faszination für das Thema Meere und Ozeane sowie für Wissenschaft zu wecken, was ihr – wie die Publikumsbefragung zeigt – zumindest für den jeweiligen Moment auch gelingt und erfüllt damit drei der von Burns et al. formulierten Ziele externer Wissenschaftskommunikation (Burns et al. 2003:191). Die Vermittlung von Wissen ist selbstverständlich ebenfalls Teil der Form, erscheint aber eher zweitrangig.

## Limitationen und Ausblick

Hinsichtlich der Wirkung und Ziele lassen sich bisher nur Aussagen treffen, die sich explizit auf die Momente der Präsenzveranstaltungen beziehen. Insbesondere hier wäre es aber interessant zu wissen, welche längerfristige Wirkung die Form erzielt (Goldschmidt et al. 2012; WiD 2011): Haben sich Teilnehmende auch über die Interaktion hinaus mit dem Thema bzw. Wissenschaft befasst, und wenn in welcher Form, oder blieb es bei einer einmaligen Interaktion? Nutzen sie dazu den Blog von „Plötzlich Wissen!“ oder andere Seiten? Dies ließe sich z. B. über eine zweite Umfrage einige Wochen nach der ersten realisieren. In der vorliegenden Arbeit gaben in der Publikumsbefragung mit neun Personen zu wenige eine Kontaktadresse (E-Mail) an, um verwertbare Ergebnisse erwarten zu können.

Die Analyse der Online-Komponente beschränkt sich in der vorliegenden Arbeit aus forschungspragmatischen Gründen auf die Beiträge, die einen Bezug zu den Präsenzveranstaltungen aufweisen. Eine umfassendere Analyse könnte hier aufzeigen, inwieweit vor allem der Blog für sich alleine stehen kann, welche Zielgruppen und Ziele sich mit ihm erreichen lassen oder wie Nicht-Teilnehmende der Tour mit den Online-Aktivitäten interagieren. Mit Blick auf die Social-Media-Kanäle wäre zudem interessant, ob es mit einer fortgeschrittenen Laufzeit und größeren Bekanntheit der Form zu mehr Interaktionen kommt und ob aus den Tour-Ankündigungen tatsächliche Besuche vor Ort resultieren.

Im weiteren Projektverlauf (nach Ende des Untersuchungszeitraums der Arbeit) war „Plötzlich Wissen!“ auch auf Festivals und in eher wissenschaftlichen Kontexten unterwegs: Interessant wäre, ob sich dadurch Unterschiede in der Art der Interaktion und der Inhalte ergeben und ob sich die Ziele von primär Aufmerksamkeit und Interesse für das Thema wecken hin zur Vermittlung von Wissen verschieben.

## Anhang

### Das Projekt „Science In Presentations“ (SIP)

Dies ist der dritte Arbeitsbericht der KIT-Nachwuchsgruppe „[Science in Presentations](#)“. Die Gruppe untersucht, wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Themen in der Öffentlichkeit präsentieren und wie dies von den Rezipienten aufgenommen wird. Mündliche Vorträge für ein Laienpublikum begleiten die Wissenschaft seit jeher. Der klassische Vortrag wird dabei längst durch den Einsatz diverser Visualisierungsmethoden ergänzt. Neben realen Gegenständen kommen Bilder, Grafiken, Videos und Animationen zum Einsatz und geben Einblick in die Forschung (vgl. Bucher et al. 2010). Aber welche Präsentationsformen bevorzugen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wenn sie in der Öffentlichkeit auftreten? Und was unterscheidet etwa einen PowerPoint-gestützten Vortrag für den Tag der offenen Tür von Science Slams oder Online-Präsentationen im Internet?

Diese und weitere Fragen erforscht federführend die KIT-Nachwuchsgruppe „Science In Presentations“ in der [Abteilung Wissenschaftskommunikation](#) des Instituts für Germanistik am [Karlsruher Institut für Technologie](#) (KIT) in einem dreijährigen Forschungsprojekt. An dem Forschungsprojekt beteiligt ist außerdem das [Nationale Institut für Wissenschaftskommunikation](#) (NaWik), das Kommunikationsseminare für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bietet. Die [Klaus Tschira Stiftung](#) fördert das Forschungsprojekt.

Neben der Entwicklung einer Typologie der Präsentationsformen steht das Publikum – die Nutzerinnen und Nutzer solcher Präsentationen – im Mittelpunkt des Projekts. Was erwarten sie? Wie gehen sie mit den Präsentationen um und wo entstehen Kommunikationsprobleme? Die empirische Erforschung dieser Fragen wird mit innovativen wissenschaftlichen Methoden betrieben – von Befragungsvarianten bis hin zur Aufzeichnung von Blickbewegungen (Eye Tracking – vgl. Schumacher 2012).

Darüber hinaus untersuchen die Forschenden, inwiefern sich unterschiedliche Bestandteile von Präsentationen positiv oder negativ auf die Verständlichkeit auswirken. Dazu werden die Expertinnen und Experten des NaWik Varianten von Präsentationen erstellen und vergleichen – etwa mit mehr oder weniger hohem Bildanteil oder erläuternden Grafiken. Auf Basis der empirischen Forschung soll dazu in einer zweiten Projektphase unter anderem ein praxisnaher Leitfaden für die Erstellung ausgewählter Präsentationsformen entstehen.

## Literatur

Adler, Ingeborg (2015): "Wissen vom Fass": Neues Veranstaltungsformat bringt Naturwissenschaften in Hamburgs Kneipen. Newsletter, Veranstaltungen. Hg. v. Universität Hamburg. Universität Hamburg. Hamburg. Online verfügbar unter <https://www.uni-hamburg.de/newsletter/oktober-2015/-wissen-vom-fass-neues-veranstaltungsformat-bringt-naturwissenschaften-in-hamburgs-kneipen.html>, zuletzt geprüft am 21.07.2017.

Bittner, Laura (2017): "Plötzlich Wissen!" - eine neue Form der externen Wissenschaftskommunikation. Charakterisierung und Analyse. Masterarbeit. Karlsruher Institut für Technologie, Karlsruhe. Institut für Germanistik, Abteilung Wissenschaftskommunikation.

BMBF (2017): Richtlinie zur Förderung von Projekten im Wissenschaftsjahr 2016\*17. Bekanntmachung. Vom 23. Februar 2016. Hg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Berlin. Online verfügbar unter [https://www.wissenschaftsjahr.de/2016-17/fileadmin/meere\\_ozeane/Downloads/160223\\_Foerderrichtlinie\\_Wissenschaftsjahr\\_2016\\_17\\_Logo.pdf](https://www.wissenschaftsjahr.de/2016-17/fileadmin/meere_ozeane/Downloads/160223_Foerderrichtlinie_Wissenschaftsjahr_2016_17_Logo.pdf), zuletzt geprüft am 20.07.2017.

- Bojanowski, Axel (2015): Kommt ein Professor in die Kneipe. Wissenschaftliche Überraschungsvorträge. Hg. v. Spiegel Online. Spiegel Online. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/wissen-vom-fass-in-hamburg-wissenschaft-in-kneipen-a-1058090.html>, zuletzt geprüft am 21.07.2017.
- Bonfadelli, Heinz; Fähnrich, Birte; Lüthje, Corinna; Milde, Jutta; Rhomberg, Markus; Schäfer, Mike S. (Hg.) (2017): Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS.
- Brosius, Hans-Bernd; Haas, Alexander; Koschel, Friederike (2016): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 7., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft).
- Bucher, Hans-Jürgen (2004): Online-Aktivität - Ein hybrider Begriff für eine hybride Kommunikationsform. In: Christoph Bieber, Bieber-Leggewie und Claus Leggewie (Hg.): Interaktivität. Ein transdisziplinärer Schlüsselbegriff. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl. (Interaktiva, [1]), S. 132–167.
- Bucher, Hans-Jürgen (2010a): Multimodalität - eine Universalie des Medienwandels: Problemstellungen und Theorien der Multimodalitätsforschung. In: Hans-Jürgen Bucher (Hg.): Neue Medien - neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Campus (Interaktiva, 10), S. 41–79.
- Bucher, Hans-Jürgen (Hg.) (2010b): Neue Medien - neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Campus (Interaktiva, 10).
- Bucher, Hans-Jürgen (2012): Multimodalität - ein universelles Merkmal der Medienkommunikation: Zum Verhältnis von Medienangebot und Medienrezeption. In: Hans-Jürgen Bucher und Peter Schumacher (Hg.): Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 51–82.
- Bucher, H.-J., Krieg, M., Niemann, P. (2010). Die wissenschaftliche Präsentation als multimodale Kommunikationsform: zur Rezeption von Powerpoint-Vorträgen, in: Bucher, Hans-Jürgen/ Gloning, Thomas/ Lehnen, Katrin (Hrsg.): *Neue Medien - neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*, Frankfurt a. M.: Campus, S. 375-406.
- Burns, T. W.; O'Connor, D. J.; Stocklmayer, S. M. (2003): Science Communication. A Contemporary Definition. In: *Public Underst Sci* 12 (2), S. 183–202. DOI: 10.1177/09636625030122004.
- Davies, Sarah; McCallie, Ellen; Simonsson, Elin; Lehr, Jane L.; Duensing, Sally (2008): Discussing dialogue. Perspectives on the value of science dialogue events that do not inform policy. In: *Public Underst Sci* 18 (3), S. 338–353. DOI: 10.1177/0963662507079760.
- Dernbach, Beatrice; Kleinert, Christian; Münder, Herbert (Hg.) (2012): Handbuch Wissenschaftskommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dohle, Marco; Bernhard, Uli (2013): Unterhaltungserleben als Wirkung der Medienrezeption. In: Wolfgang Schweiger (Hg.): Handbuch Medienwirkungsforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS (SpringerLink : Bücher), S. 247–262.
- Eisenbarth, Britta; Weißkopf, Markus (2012): Science Slam: Wettbewerb für junge Wissenschaftler. In: Beatrice Dernbach, Christian Kleinert und Herbert Münder (Hg.): Handbuch Wissenschaftskommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 155–164.

- Europäische Kommission (Hg.) (2013): Verantwortliche Forschung und Innovation, Wissenschaft und Technologie. Spezial Eurobarometer 401. Europäische Kommission. Online verfügbar unter [http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/archives/ebs/ebs\\_401\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/archives/ebs/ebs_401_de.pdf), zuletzt geprüft am 26.10.2017.
- Fähnrich, Birte (2012): Wissenschaftsevents zwischen Popularisierung, Engagement und Partizipation. In: Beatrice Dernbach, Christian Kleinert und Herbert Mürder (Hg.): Handbuch Wissenschaftskommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 165–182.
- Flick, Uwe (2011): Triangulation. Eine Einführung. 3. aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften; Springer Fachmedien Wiesbaden (Qualitative Sozialforschung, 12).
- Fuchs, Lea (2013): Wissenschaft als Event. Eine Analyse der Chancen und Risiken des Formats Science Slam für die Wissenschaftskommunikation. Masterarbeit. Hochschule für Musik und Theater, Hamburg. Institut für Kultur- und Medienmanagement.
- Gammon, B.; Burch, A. (2003): Indicators of Dialogue. Unpublished Science Museum paper.
- Gehrau, Volker (2002): Die Beobachtung in der Kommunikationswissenschaft. Methodische Ansätze und Beispielstudien. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft (UTB, 2355).
- Goldschmidt, Rüdiger; Scheel, Oliver; Renn, Ortwin (2012): Zur Wirkung und Effektivität von Dialog- und Beteiligungsformaten. Unter Mitarbeit von Universität Stuttgart. Universität Stuttgart.
- Gruber, Sonja; Unterleitner, Kathrin; Streicher, Barbara (2010): Grundlegende Charakteristika und Prinzipien für den Dialog Wissenschaft und Gesellschaft. Endbericht (Theorieteil) im Auftrag des Rats für Forschung und Technologieentwicklung. ScienceCenter Netzwerk. Wien. Online verfügbar unter [http://www.rat-fte.at/tl\\_files/uploads/Studien/Endbericht\\_Evaluation\\_Dialog\\_FINAL.pdf](http://www.rat-fte.at/tl_files/uploads/Studien/Endbericht_Evaluation_Dialog_FINAL.pdf), zuletzt geprüft am 10.11.2017.
- Hagenhoff, Svenja; Ortelbach, Björn; Schumann, Matthiaseauthor; Seidenfaden, Lutz (2007): Neue Formen der Wissenschaftskommunikation; eine Fallstudienuntersuchung: Universitätsverlag Göttingen.
- Höflich, Joachim R. (1997): Zwischen massenmedialer und technisch vermittelter interpersonaler Kommunikation - der Computer als Hybridmedium und was die Menschen damit machen. In: Klaus Beck (Hg.): Computernetze. Ein Medium öffentlicher Kommunikation? Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess.
- Höflich, Joachim R. (2016): Was ist interpersonale Kommunikation? In: Joachim R. Höflich (Hg.): Der Mensch und seine Medien. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 13–38.
- Könneker, Carsten (2012): Wissenschaft kommunizieren. Ein Handbuch mit vielen praktischen Beispielen. Weinheim: Wiley-VCH (Sachbuch).
- Könneker, Carsten (2017): Wissenschaftskommunikation in vernetzten Öffentlichkeiten. In: Heinz Bonfadelli, Birte Fähnrich, Corinna Lüthje, Jutta Milde, Markus Rhomberg und Mike S. Schäfer (Hg.): Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS, S. 453–476.
- Kromrey, Helmut (2009): Empirische Sozialforschung. 12. Aufl. Stuttgart, [S.I.]: UTB GmbH; UVK/Lucius.

- Lamnek, Siegfried (2016): *Qualitative Sozialforschung. Mit Online-Materialien*. 6., vollständig überarbeitete Aufl. Weinheim: Beltz.
- Lampe, André; Ramcke, Inga Marie; Schnetzler, Julia (2017): Projektskizze: "Plötzlich Wissen".
- Lobin, Henning; Dynkowska, Malgorzata; Özsarigöl, Betül (2010): Formen und Muster der Multimodalität in wissenschaftlichen Präsentationen. In: Hans-Jürgen Bucher (Hg.): *Neue Medien - neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Campus (Interaktiva, 10), S. 357–374.
- Loosen, Wiebke; Scholl, Armin (2012): *Methodenkombinationen in der Kommunikationswissenschaft. Methodologische Herausforderungen und empirische Praxis*. Köln: Herbert von Halem Verlag (Methoden und Forschungslogik der Kommunikationswissenschaft, 7).
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12., aktualisierte und überarb. Aufl. Weinheim [u.a.]: Beltz (Beltz Pädagogik).
- Mayring, Philipp (2016): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. 6., neu ausgestattete Aufl. Weinheim: Beltz, J (Beltz Studium).
- Misoch, Sabina (2006): *Online-Kommunikation*. Konstanz: UVK (UTB, 2835).
- Neuberger, Christoph (2007): Interaktivität, Interaktion, Internet. In: *Publizistik* 52 (1), S. 33–50. DOI: 10.1007/s11616-007-0004-3.
- Niemann, Philipp; Schrögel, Philipp; Hauser, Christiane (2017): Präsentationsformen der externen Wissenschaftskommunikation. Ein Vorschlag zur Typologisierung. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 67 (1), S. 680. DOI: 10.1515/zfal-2017-0019.
- Paul, Praveen; Motskin, Michael (2016): Engaging the Public with Your Research. In: *Trends in immunology* 37 (4), S. 268–271. DOI: 10.1016/j.it.2016.02.007.
- Peters, Sibylle (2011): *Der Vortrag als Performance*. Bielefeld: Transcript (Science studies).
- Raab-Steiner, Elisabeth; Benesch, Michael (2012): *Der Fragebogen*. 3., aktualisierte und überarb. Aufl. Wien: Facultas.wuv.
- Raithel, Jürgen (2008): *Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs*. 2., durges. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schäfer, Mike S.; Kristiansen, Silje; Bonfadelli, Heinz (2015): Wissenschaftskommunikation im Wandel: Relevanz, Entwicklung und Herausforderungen des Forschungsfeldes. In: Mike S. Schäfer, Silje Kristiansen und Heinz Bonfadelli (Hg.): *Wissenschaftskommunikation im Wandel*. Neue Ausg. Köln: Herbert von Halem Verlag, S. 10–42.
- Schnettler, Bernt (2007): Zur Orchestrierung von Listen. Eine Videoperformanzanalyse. In: Bernt Schnettler, Hubert Knoblauch und Pötzsch, Frederik, S. (Hg.): *Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges, S. 139–159.
- Schnettler, Bernt; Knoblauch, Hubert; Pötzsch, Frederik, S. (2007): Die Powerpoint-Präsentation. Zur Performanz technisierter mündlicher Gattungen in der Wissensgesellschaft. In: Bernt Schnettler, Hubert Knoblauch und Pötzsch, Frederik, S. (Hg.): *Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges, S. 9–34.

Scholl, Armin (2015): Die Befragung. 3., überarb. Aufl. Konstanz: UVK Verl.-Ges (UTB, 2413 : Medien- und Kommunikationswissenschaft, Soziologie, Politikwissenschaft).

Schrögel, Philipp; Niemann, Philipp; Bittner, Laura; Hauser, Christiane (2017): Präsentationen in der externen Wissenschaftskommunikation: Formen & Charakteristika. Science In Presentations Arbeitsberichte #3. Hg. v. KIT Nachwuchsgruppe Science In Presentations. Karlsruher Institut für Technologie. Online verfügbar unter [http://www.geistsoz.kit.edu/germanistik/downloads/SIP\\_Arbeitsberichte\\_3\\_Web.pdf](http://www.geistsoz.kit.edu/germanistik/downloads/SIP_Arbeitsberichte_3_Web.pdf), zuletzt geprüft am 03.12.2017.

Schumacher, Peter (2012). Blickaufzeichnung in der Rezeptionsforschung: Befunde, Probleme und Perspektiven, in: Bucher, Hans-Jürgen/ Schumacher, Peter (Hrsg.): *Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methode der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*, Wiesbaden: VS Verlag, S. 111-134.

Sowka, Alexandra (2016): Wissenschaftskommunikation zwischen Sozialforschung und Praxis. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, zuletzt geprüft am 31.08.2017.

Springer, Nina; Koschel, Friederike; Fahr, Andreas; Pürer, Heinz (2015): Empirische Methoden der Kommunikationswissenschaft. 5. überarbeitete und neu ausgestattete Auflage 2002. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH (utb Kommunikationswissenschaft, 4300).

Weingart, Peter (2015): Die Wissenschaft der Öffentlichkeit. Essays zum Verhältnis von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit. 3. Aufl. Weilerswist: Velbrück Wiss.

Welker, Martin; Wunsch, Carsten (2015): Die Online-Inhaltsanalyse. Forschungsobjekt Internet. Köln: von Halem (Neue Schriften zur Online-Forschung, 8).

WiD (2011): Abschlussbericht Forschungsprojekt "Wissenschaft debattieren!". Wissenschaft im Dialog; Universität Stuttgart. Online verfügbar unter [http://www.wissenschaft-debattieren.de/fileadmin/redakteure/dokumente/Wissenschaft\\_debattieren/Abschlussbericht-Finalweb.pdf](http://www.wissenschaft-debattieren.de/fileadmin/redakteure/dokumente/Wissenschaft_debattieren/Abschlussbericht-Finalweb.pdf), zuletzt geprüft am 08.10.2017.

WiD (Hg.) (2017): Wissenschaftsbarometer 2017. Wissenschaft im Dialog; Kantar Emnid. Berlin. Online verfügbar unter [https://www.wissenschaft-im-dialog.de/fileadmin/user\\_upload/Projekte/Wissenschaftsbarometer/Dokumente\\_17/WB\\_2017\\_Web.pdf](https://www.wissenschaft-im-dialog.de/fileadmin/user_upload/Projekte/Wissenschaftsbarometer/Dokumente_17/WB_2017_Web.pdf), zuletzt geprüft am 27.10.2017.

Wissenschaft im Dialog; Stifterverband für die deutsche Wissenschaft (Hg.) (2009): Wissenschaft im öffentlichen Raum. Zwischenbilanz und Perspektiven für das nächste Jahrzehnt. Perspektivenpapier. Online verfügbar unter [http://www.dfg.de/download/pdf/presse/das\\_neueste/das\\_neueste\\_2009/wissenschaft\\_im\\_oeffentlichen\\_raum\\_091208.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/presse/das_neueste/das_neueste_2009/wissenschaft_im_oeffentlichen_raum_091208.pdf), zuletzt geprüft am 26.10.2017.

Wynne, Brian (2006): Public engagement as a means of restoring public trust in science – hitting the notes, but missing the music? In: *Public Health Genomi* 9(3), 211-220.